

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 155 (1987)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10/1987 155. Jahr 5. März

Die Aufgabe der Fastenzeit konkretisieren Die Fastenopfer-Thematik «Menschenrechte und die Schweiz» und der Sinn der Fastenzeit. Von Toni Bernet-Strahm 145

Ethik im Herbst 1986 Neuerscheinungen aus dem Bereich von «Ethik und Moraltheologie» werden vorgestellt und besprochen von Franz Furger 146

Zur Fastenzeit 1987 Botschaft Johannes Pauls II. 147

Andrei Tarkowskij: Mythisches, mystisches und prophetisches Bewusstsein. Ein Kommentar von Ambros Eichenberger 150

Kurt Koch, Mitredaktor der SKZ 151

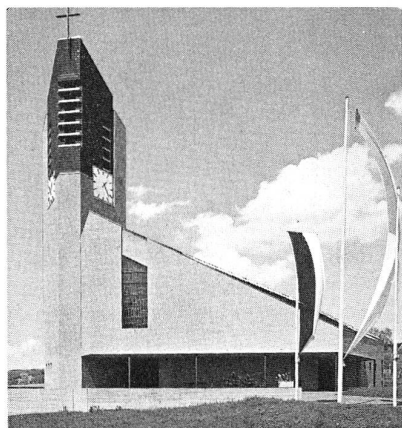
«Partnerschaft zwischen den Kirchen des Südens und des Nordens» Ein Bericht von Men Dosch 153

Kirche erlebbar machen Ein Bericht von Walter Blum 153

Hinweise 154

Amtlicher Teil 155

Neue Schweizer Kirchen St. Johannes der Täufer, Hohenrain (LU)



Die Aufgabe der Fastenzeit konkretisieren

Ob das Fastenopfer denn mit seinen Themen nicht den eigentlichen Sinn der Fastenzeit überdecke, fragte ein besorgter Seelsorger: Anlass, sich diesem eigentlichen Sinn der Fastenzeit zu stellen.

«Die vierzigstägige Fastenzeit hat die doppelte Aufgabe, vor allem einerseits durch Tauferinnerung oder Taufvorbereitung, andererseits durch Busse die Gläubigen, die in dieser Zeit mit grösserem Eifer das Wort Gottes hören und dem Gebet obliegen sollen, auf die Feier des Pascha-Mysteriums vorzubereiten», schrieb das Zweite Vatikanische Konzil über *Sinn und Ziel der Fastenzeit* (SC 109). Und gegenüber einer einseitig individualistisch «spiritualisierenden» Frömmigkeitspraxis betonte es: «Die Busse der vierzigstägigen Fastenzeit sei nicht bloss eine innere und individuelle Übung, sondern auch eine äussere und soziale» (SC 109).

Mit der Thematik «Menschenrechte und die Schweiz» hat sich die Aktion von Fastenopfer und Brot für Brüder «Lueg is Land, lueg i d' Wält» auch dieses Jahr wieder an den Grundaspekten dieser kirchlichen Schwerpunktzeit orientiert. Die Besinnung auf die Menschenrechtspraxis in der Schweiz konkretisiert nämlich *Busse, Tauferneuerung, Gebet, Hören auf das Wort Gottes* und *Vorbereitung auf das Ostergeheimnis*, indem diese Grundthemen auf die heute aktuell und weltweit herausfordernden Menschenrechte gerade der sozial Benachteiligten bezogen werden. Dazu einige Hinweise für eine auch theologisch verantwortete Fastenzeitgestaltung.

Busse

Dem Aufruf zur Busse geht die Erkenntnis der Sünde und des falschen, menschenunwürdigen Verhaltens voraus. Wenn der diesjährige Fastenopfer-Slogan auch etwas «volkstümlich» daherkommt, so steckt doch im «Lueg is Land, lueg i d' Wält» mehr. Wahrnehmen – urteilen – handeln, dieser Dreischritt, der mit der genauen Analyse durch Hinschauen beginnt, lässt sich auch als Buss- und Umkehrpraxis verstehen. Zur heutigen sozialen Busspraxis gehört der Mut, ungerechte Beziehungen zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern nicht einfach zu verdrängen, sondern sie «wahr»-zunehmen, auch dann, wenn sofort umsetzbare Lösungen noch nicht vorhanden sind. Ein Schritt in Richtung Busse und Bewältigung von Fehlverhalten ist getan, wenn Fehlentwicklungen wirklich als Fehlentwicklungen erkannt sind. Sich-Anklagen gehört zur Busse, nicht aber – christlich gesehen – Verurteilung und Selbstzerfleischung. Und zusätzlich kommt dazu die Verheissung, dass Menschen und ganze Völker sich mit Gottes Hilfe verändern und umkehren können.

Tauferneuerung

Durch die Taufe werden alle Christen zur Heilssendung der Kirche bestellt (vgl. LG 33). Die Taufe zielt hin zur «Erlangung der Fülle des Lebens in Christus» (UR 22). Diese Entscheidung für das Leben und diese Verpflichtung für ein Leben in der Nachfolge Jesu soll in der Fastenzeit erneu-

ert werden, und zwar persönlich, kirchlich und nicht zuletzt auch ökumenisch. Auch hier geht es nicht nur um Innerlichkeit, sondern um konkret ganzheitliches Leben. Gerade die pastoralen Impulse des Fastenopfers, welche durch viele Mitarbeitende der Fastenopfer-Aktion verbreitet werden, wollen mehr Leben und Offenheit für dessen konkrete Seiten fördern. In diesem Jahr sollen in den Pfarreien diakonale Gruppen und Initiativen, die sich im weiten Sinn für die Menschenrechte von Benachteiligten einsetzen, ermutigt und gefördert werden (vgl. Werkheft des Fastenopfers, S. 24). Überhaupt ist die taufgemässe Verlebendigung der Kirche heute nur zu erreichen, wenn sich die Christen in der Nachfolge Jesu von den konkreten Nöten unserer Gesellschaft und der Welt betreffen lassen. Denn nicht die Gesunden, sondern die Kranken brauchen den Arzt. Und noch ein bedenkenswerter Aspekt der Tauferneuerung in der Fastenzeit: Für die ökumenische Grundausrichtung der Fastenopfer/Brot für Brüder-Aktion ist es bedeutsam, dass gerade dieses verbindende Sakrament im kirchlichen und liturgischen Zentrum der Betrachtungen der Fastenzeit steht. Für viele ökumenische Veranstaltungen in dieser Zeit ist folgende Konzilsaussage Erfahrung geworden: «Die Taufe begründet ... ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind» (UR 22).

Gebet

«Eine ›Arbeitsteilung‹ zwischen denen, die beten, und denen, die sich einsetzen für bessere Verhältnisse, kann es ja nicht geben», steht auf den sonntäglichen Meditationsseiten der diesjährigen Agenda. Das Meditationsbild von Bruder Klaus verbindet ebenfalls Gebet und Werke der Barmherzigkeit, Mystik und eine aus der göttlichen Tiefe entspringende Menschenrechtspraxis. Die liturgischen Unterlagen und die Anregungen zu einem Fasten an Freitagen bemühen sich um lebendiges und aktuelles Für-bitten.

Das Wort Gottes hören

Sich an den biblischen Urdokumenten zu orientieren und im Blick auf die heutige Lebenssituation das Wort Gottes zu hören, gehört zum anspruchsvollen Verkündigungsauftrag der Kirche und kann nicht nur den Fachexegeten überlassen werden. Zu lernen, wie beispielsweise die latein-amerikanische Kirche die Bibel als Orientierungshilfe im sozialen Veränderungsprozess neu entdeckt hat, könnte auch in unserer Kirche Anstösse auslösen. Konkret haben zum Beispiel letztes Jahr die biblischen Bilder des peruanischen Hungertuches auch bei uns biblische Hungertücher entstehen lassen. Die dieses Jahr propagierte Idee, ein eigenes Hungertuch zu malen, könnte so zum gemeinsamen Hören des Wortes Gottes für Pfarreien und Gruppen in unserer Gesellschaft hinführen. In der Agenda und speziell durch die Philemonbrief-Unterlage werden Bibelstellen zur Betrachtung angeboten, die das Wort Gottes in menschenrechtsrelevanten Situationen wirksam zeigen (zum Beispiel bei Paulus, der in Konflikt mit dem römischen Sklavengesetz geraten ist). Gerade die Bibel kann deutlich machen, dass Gott «der erste Menschenrechtler» (Xaver Pfister-Schölch an den Fastenopfer-Impulswochenenden) ist, wie Gott unserem Bemühen voraus ist und wie Gott uns an diesem Prozess der Erscheinung der «Güte und Menschenliebe Gottes» (Tit 3,4) mitbeteiligen will.

Vorbereitung auf die Feier des Ostergeheimnisses

Die Fastenzeit führt auf Ostern hin. Denn die Auferstehung Christi ist jenes Hoffnungsgeheimnis, das Mission, das heisst Sendung und Zeugnis der Kirche begründet: Die Todesmächte werden nicht siegen, das Leben – so niedergedrückt und krank es uns oft auch begegnet – wird sich entfalten, über den Tod hinaus! Das gilt es zu feiern. Doch nach Karfreitag und Ostern geht das Kirchenjahr weiter. Deshalb will das Fastenopfer Geld und Menschen (Gruppen) mobilisieren, damit nach der Besinnung der Fastenzeit und der Feier von Ostern Entwicklung, Mission und Pastoral weitergeführt werden können – in der Dritten Welt und in der Schweiz: im Dienste des Lebens und der Menschenrechte!

Toni Bernet-Strahm

Theologie

Ethik im Herbst 1986

Persönliche Vorbemerkung

Diese Hinweise auf ethische Neuerscheinungen werden die letzten sein, die noch in Luzern und damit aus der allgemeinen Sicht von «Ethik und Moralthologie» erscheinen; der bevorstehende Wechsel auf Lehrstuhl und Institut für «christliche Sozialwissenschaften» in Münster i. W. wird eine gewisse Verschiebung der Optik bringen, der sich wohl auch dann bemerkbar machen dürfte, wenn diese Form der Information und Orientierung der SKZ-Leser, vorab der in der konkreten pastoralen Arbeit Engagierten und damit der besonders direkt mit den konkreten sittlichen Problemen im privaten wie im gesellschaftlichen Alltag Konfrontierten, damit nicht einfach abgebrochen werden soll.

Gut zehn Jahre durfte ich diese von der SKZ in einmaliger Weise gepflegte theologische Information, die zugleich kritische Auseinandersetzung mit eigenem Standpunkt sein will, mittragen. Dass damit ein Anspruch auch an den Leser verbunden ist, wurde dabei keineswegs übersehen; dass die damit verbundene Herausforderung von manchen an- und aufgenommen wurde, sei hier aber einmal ausdrücklich und dankbar vermerkt. In einer weitgehend vom bundesdeutschen Denken geprägten theologischen Szene ermöglichte dies, da und dort die Nuancen des schweizerischen Standpunktes zu markieren; wie wir hoffen zu Bereicherung und Nutzen der Kirche als ganzer – angemessen jedenfalls einer SKZ, die gemäss ihrem Titel sowohl schweizerisch wie kirchlich, wie als Zeitung aktuell und kritisch informativ zu sein hat. Dass eine so verstandene moralthologische Information selber als christliche Ethik dann ebenso welt- und menschenzugewandt wie auf deren letzten unendlichen Grund bezogen gefasst sein muss, versteht sich.

Einführende Texte

Dafür hier als erstes auf einen schmalen Band zu «*Ethik und Unendliches*», das heisst auf ein Radiogespräch mit dem Philosophen und Ethiker Emmanuel Lévinas hinweisen zu dürfen¹, freut dann besonders. Der in Litauen geborene, im deutschen Denken, vorab bei Husserl und Heidegger gebildete Wahlfranzose erweist sich hier im lockeren Gespräch als ein Anwalt der Menschlichkeit, der sich dabei vorab als

¹ Hrsg. P. Engelmann, Graz (Ed. Passagen) 1986 (franz. Original Paris 1982).

«Zeuge und Prophet» für Werte versteht, die eben letztlich nur in ihrem Bezug zum Unendlichen Bestand haben. Der 1906 geborene Balte jüdischer Abkunft, dem Nationalismus wie Stalinismus als Schatten auch dann mitgegeben sind, wenn sie nicht beredet, sondern nur spürbar sind, ist zu diesem Verweis wohl mehr berufen als andere zeitgenössische Philosophen – ihn gläubig aufzugreifen, ist dann jedenfalls Aufgabe einer sich christlich verstehenden Ethik.

Als ein Versuch dazu sei verwiesen auf die Veröffentlichung einer Kongressakte moraltheologischen Ursprungs.

An ihrem regelmässigen Treffen haben sich nämlich die deutschsprachigen Moraltheologen und Sozialethiker 1985 in Brixen mit der Thematik «*Christlicher Glaube und Moral*» befasst. Der gastgebende Organisator dieses internationalen Kongresses, der Brixener Ethiker *Karl Golser*, unternimmt es, die Hauptreferate zu dieser hart diskutierten Frage von J. Fuchs (Rom), H. Rotter (Innsbruck) und R. Roos (Bonn) nicht nur zu veröffentlichen², sondern auch so mit einer Einleitung zu versehen, dass das, was am Treffen selber kontrovers schien, sich nun als sich gegenseitig ergänzende Gesichtspunkte verstehen lässt:

Klar und ohne Vorurteil zeigt Fuchs, wie die Inhalte normativer ethischer Aussagen vernünftig begründbar sein müssen und sich für ihre formale Gültigkeit methodologisch folglich nicht auf Glauben berufen können, so sehr umgekehrt dieser Glaube als Haltung das Suchen nach der menschlich angemessenen Norm, wie auch deren Einhaltung, vorab unter konkret widrigen Umständen, bedingt. Rotter dagegen hat eben dieses ethische Verhalten im Auge, wenn er betont, dass dieses als Lebensantwort aus Glauben auf Gottes Anspruch zu verstehen sei. Dass die konkreten Tatinhalte – etwa für eine Sexualität – wiederum vernunftgemäß zu sein haben, wenn sie nicht in die Ideologie abgleiten sollen, ist für Rotter aber ebenfalls selbstverständlich. Eher von aussen betrachtet schliesslich L. Roos das Phänomen einer christlichen Sozialethik, in welcher deren Sach-, Sinn- und Heilsdimension sich miteinander konjugieren, ohne dass im Konkreten (offenbar anders als in der theoretischen Reflexion) der Beitrag der einzelnen Dimension festgemacht werden könnte. Die Einleitung Golsers ist so ein Schlüssel nicht nur zu seinem Buch, sondern darüber hinaus für ein im innerkirchlichen Raum leider nur zu oft verklemmtes Gespräch.

Dass es dazu auch der eher «handwerklich» sachlichen Einführung bedarf, ist selbstverständlich. Doch Einführungen in eine philosophische Ethik, die in Stil und Inhalt auch den nicht direkt mit einem Fachstudium befassten Interessenten anspre-

Zur Fastenzeit 1987

Liebe Brüder und Schwestern!

«Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen» (Lk 1,53).

Diese Worte, welche die Jungfrau Maria in ihrem Magnifikat ausgerufen hat, sind ein Lobpreis an Gott, den Vater, und zugleich ein Appell, den jeder von uns mit dem Herzen vernehmen und in dieser Fastenzeit bedenken kann.

Zeit der Bekehrung – Zeit der Wahrheit, die uns befreit (Joh 8,32); denn den, der «auf Herz und Nieren prüft» (Ps 7,10), können wir nicht täuschen. Wessen könnten wir uns denn rühmen vor dem Angesicht Gottes, unseres Schöpfers, vor Christus, unserem Erlöser? Welche Besitztümer oder welche Talente könnten uns denn irgendeine Überlegenheit verschaffen?

Die wahren Reichtümer, solche, die nicht vergehen – so zeigt uns Maria –, kommen von Gott; wir müssen sie ersehen, danach hungern und alles lassen, was eingebildet und vergänglich ist, um diese Güter zu erlangen und sie in Fülle zu erlangen. Bekehren wir uns also und verlassen wir den alten Sauerteig (1 Kor 5,6) des Stolzes und all dessen, was zu Ungerechtigkeit und Verachtung, was zum Durst nach Geld und Macht zu eigenem Vorteil führt.

Wenn wir uns als arm vor Gott bekennen – und das ist Ehrlichkeit und nicht etwa falsche Demut –, dann werden wir arm im Herzen, dann haben wir Augen und Hände von Armen, um die Reichtümer auszuteilen, mit denen Gott uns beschenkt: unser Glaube, den wir nicht eigensüchtig nur für uns selbst be-

sitzen dürfen; unsere Hoffnung, die gerade diejenigen nötig haben, denen alles Notwendige fehlt; unsere Liebe, die uns zusammen mit Gott die Armen in bevorzugter Weise lieben heisst. Der Heilige Geist der Liebe wird uns mit ungezählten Reichtümern zum Austeilen beschenken; je mehr wir danach verlangen, um so mehr empfangen wir sie in reicher Fülle.

Wenn wir wahrhaft solche «Armen im Geiste» sind, denen das Himmelreich verheissen ist (Mt 5,3), wird unsere Gabe Gott wohlgefällig sein. Auch unser materielles Opfer, das wir gewöhnlich zur Fastenzeit geben, wird zu einem Reichtum, wenn es mit einem armen Herzen gegeben ist; denn wir geben das, was wir von Gott zum Austeilen empfangen haben: Wir empfangen nur, um zu geben. Wie die Hände Christi jene fünf Brote und zwei Fische des jungen Mannes vermehrt haben, um den Hunger der Menge zu stillen, so wird durch Gottes Macht auch unser Opfer für die Armen vervielfältigt.

Werden wir aus dieser Fastenzeit mit einem satten Herzen, angefüllt mit uns selbst, aber mit leeren Händen für die Armen hervorgehen? Oder werden wir unter der Führung der Jungfrau des Magnifikats zum Osterfest gelangen mit einem armen Herzen, hungernd nach Gott und mit Händen voller Gaben Gottes, um sie an die Welt auszuteilen, die all das so nötig hat?

«Danket dem Herrn, denn er ist gütig, denn seine Huld währt ewig» (Ps 118,1).

Johannes Paul II.

chen, sind relativ selten. *Heinrich Pauli* aber präsentiert mit der Frage «Was leistet die inhaltsbezogene Ethik?» eine solche unter dem Titel *Einsicht und moralische Philosophie*³. Dass er dabei primär die formalen methodologischen Momente einer Normbegründung ins Auge fasst, macht schon die Untertitel-Frage klar. Dass aber – wie der Verlag auf dem Umschlag meint ankündigen zu müssen – das Paradigma neu sei, weil nicht die Norm, sondern das Gute im Mittelpunkt stünden, ist trotzdem unangemessen; der Einstieg ist im Gegenteil klassisch: Nach vier konkreten Einstiegsbeispielen wird die ethische Differenz von Gut und Böse erläutert, dann Freiheit und Bedingtheit menschlichen Handelns sowie dessen Sach- und Subjektbezug erläutert. Nach diesen Voraussetzungen kann dann, wiederum an der altgriechischen Fragestellung anknüpfend,

das Gute in Abhebung von deontologischer Verbindlichkeit wie von reiner Glücksuche, aber auch von rein wertethischen und utilitaristischen Ansätzen abgehoben werden. Einige Konkretionen, vorab aktuell zur Arbeitslosigkeit und zur Euthanasie beschliessen die auch sonst durch konkrete Beispiele griffig gehaltene Darlegung in durchaus klassischem und eben dadurch hilfreichem Muster.

Christliche Ethik an der Grenze von Leben und Tod

Eine beachtliche Sammlung von Studien zu dieser Problematik, und zwar zu «tiefenpsychologischen und anthropologischen Aspekten der Verarbeitung» des *Schwan-*

² Innsbruck (Tyrolia) 1986.

³ Regensburg (Pustet) 1986.

gerschaftsabbruchs bzw. zum respektiven «Bewusstsein vom Tod im Leben» legt der Hannoveraner Psychiater und Psychotherapeut *Peter Petersen* vor⁴. Der Verfasser, einst Assistent in der Schweiz, ist mit der psychiatrischen Indikation für den legalen Schwangerschaftsabbruch, vorab im Interesse der Mutter vertraut und stellt sich nun in Anbetracht der Liberalisierungen in der BRD und der damit verbundenen, scheinbaren Gewissensentlastung doch die Doppelfrage, wie denn ein Schwangerschaftsabbruch von den Betroffenen verarbeitet werde, bzw. wie sich die Beziehungen zum toten Kind gestalten würden.

Obwohl, wie ein geschichtlicher Rückblick zeigt, die Tötung der Leibesfrucht zu allen Zeiten mehr oder weniger praktiziert wurde und heute für grossangelegte Untersuchungen diesbezüglich alles bereit wäre, stehen Antworten weitgehend aus. Das Material ist nicht erhoben, die Frage offenbar verdrängt. Dennoch und entgegen manchen Behauptungen sind die psychischen Spätfolgen aus dem wenigen, was man weiss, wie aus der psychiatrischen Praxis (der die pastorale Erfahrung übrigens durchaus entspricht) erheblich. Trauerarbeit und Schuldbewältigung sind zu leisten. Petersen stellt sich dieser Herausforderung, belegt seine Sicht anhand konkreter Einzelfälle und versucht, aus christlicher Sicht damit umzugehen. Obwohl es ihm darum, und also nicht direkt um Verhütungsberatung geht, weiss er, dass dieser nun vorab aus der Sicht des zu tötenden Kindes denkende Ansatz auch dafür förderlich ist.

Allerdings wäre es dann gerade unter dieser Voraussetzung wichtig, sich um einen sauberen Schuldbegriff zu mühen. Denn so richtig es ist, in diesem Zusammenhang von objektiver Schuld und nicht bloss von Schuldgefühlen, die ja auch täuschend falsch sein können, zu reden, so greift doch eine akzeptierte Bekenntnisformel wie «ich weiss, es war nicht richtig, aber es war notwendig» (186) zu kurz. Schuld wird damit eigentlich zu einem notwendigen Schicksal verharmlost, in dem nicht Reue, sondern eigentlich nur (Selbst-)Mitleid möglich sind und so die beabsichtigte Schuldbewältigung leicht einmal mehr gerade verpasst wird. Korrekterweise müsste die Formel also wohl lauten: Es war nicht richtig, aber ich konnte nicht anders bzw. meinte nicht anders zu können. – Hier müsste die Moraltheologie mit der Psychiatrie also weiter im Gespräch bleiben; es feinfühlig, mutig und kompetent eröffnet zu haben, ist daher trotz der verbleibenden Unklarheiten das Verdienst dieses verantwortungsbewussten Arztes.

Allerdings steht Petersen keineswegs allein mit seinem verkürzten Schuldverständnis. Vielmehr entspricht eine solche schein-

bar verständnisvolle, aber letztlich den Existenzsinn des Menschen bedrohende Unvermeidbarkeitstheorie von Schuld einem bestimmten Verständnis reformatorischer Theologie. So erscheint sie denn auch unter etwas anderem Vorzeichen im Buch des holländischen Theologen *Harry M. Kuitert*, *Das falsche Urteil über den Suizid*⁵. Hier wird die Titelfrage «Gibt es eine Pflicht zu leben?» abschliessend beantwortet mit: «Darum habe ich ... dafür plädiert, dass Suizid sein darf, auch wenn er in den meisten Fällen eine tragische Katastrophe ist und ein Mensch verpflichtet ist, diese Katastrophe zu vermeiden, wenn andere dadurch unwiderruflich Schaden nehmen. Denn Suizid vom moralischen Tabu zu befreien, ohne davon begeistert zu sein oder dafür begeistern zu wollen, war meine Absicht» (180f.).

Natürlich steckt in dieser Aussage viel an geschichtlicher Erkenntnis wie an in eigener Reflexion gewachsener Weisheit. Die einzelnen Kapitel des Buches legen davon denn auch beredtes Zeugnis ab. Aber vom berechtigten ethischen Verständnis für einen Suizid (vorab im Sinn einer Euthanasie), der als «Katastrophe» für den einzelnen jenseits der Dimension der sittlichen Alternative «erlaubt – verboten» stand, darf eben nicht auf eine allgemein ethische Normativaussage geschlossen werden. Vielmehr hat die mit dem Bereich des eigengestalterisch Willentlichen des Menschen befasste Ethik das sittlich Angemessene normativ zu umschreiben und eben dadurch zu stärken, ohne dabei allerdings übersehen zu dürfen, wie reduziert der freie Entscheidungsspielraum unter Umständen im gegebenen Einzelschicksal sein kann. Kuitert gibt manchen Anstoss zu einer solchen feinfühligsten Unterscheidung; bedauerlich ist bloss, dass er sie in seinen Schlussfolgerungen dann doch wieder weitgehend verwischt.

Wesentlich klarer, wenn auch weniger «fachlich» im Sinn der Hochschullehre sind da meines Erachtens die Ausführungen von *Hans Jürgen Baden*. Als evangelischer Pfarrer und Dozent für «Grenzgebiete von Theologie und Literatur» hat er – 1912 geboren – die Naziherrschaft hautnah erlebt (nur der Einzug an die Ostfront hätte ihn wohl vor der Verhaftung gerettet). Dabei wurde ihm die Freiheit des Menschen zu einem Lebensthema. In ihren Bezügen zu Freiheit, Existenz, Mystik, Liebe, Friede, Schrecken und Zukunft umkreist er sie und bündelt seine Überlegungen in einem Buch, dem er den Titel *«Die Faszination der Freiheit»* gibt⁶.

Ohne in billige Verurteilung zu fallen, bestreitet er dabei und gegen Jean Améry, dass der Freitod der Ernstfall von Freiheit sei. Ihr Schwerpunkt liegt vielmehr im har-

monischen Einsatz der instinkthaften, vegetativen und geistigen Kräfte des Menschen, der freilich, so sehr diese Kräfte auch die politisch gesellschaftlichen Dimensionen betreffen, dennoch erst «mystisch», das heisst im Gottesbezug zu verwirklichen ist. Liebe und Friede, durchaus im theologisch-biblischen Sinn verstanden, sind dann solche Verwirklichungsfelder von Freiheit, die sich von solchem Glauben her auch unter den Belastungen von Schrecken und Zukunftsangst zu bewähren vermag. Angesichts einer «no future»-Resignation vieler Zeitgenossen beeindruckten diese Gedanken des 75jährigen auch dann, wenn die Dimensionen von Auschwitz bis Hiroshima meines Erachtens zu harmlos wegkommen. Im Gegensatz der Literatur erhalten sie zudem ein eigenes Relief, wobei man sich als Ethiker fragt, ob die Unfähigkeit des Autors, dem Moralisten Beifall zu zollen (51), die ihn sogar vor einer «moralischen Gefangenschaft» der Freiheit reden lässt (71), nicht doch von einer echten ethischen Überlegung her auch selbstkritisch hätte kommen können. Zustimmung wird man dagegen, wenn er festhält, dass Freiheit nur durch die Berührung Gottes entstehe (3), ohne dann freilich zu begreifen, warum auf der Klappe der Satz stehen kann: «Wenn das typisch Menschliche verblasst, lebt das Göttliche auf.» Muss das Abbild wirklich verblassen, damit das Urbild aufleuchten kann? Wenn das wirklich das Schicksal des Geschöpfes wäre, wäre es auch schlecht bestellt um dessen Freiheit. Gut ist da nur, dass das Buch seine eigene Ankündigung falsifiziert.

Technologischer Fortschritt und ethische Herausforderung: Datenschutz und Gentechnologie

Die personenbezogene Datenerfassung hat in den letzten Jahren dank den Möglichkeiten der EDV in einer Weise zugenommen, dass die Forderung nach entsprechendem Rechtsschutz längst relevant geworden ist. Dass dennoch die Möglichkeiten grundsätzlich weiter wachsen, erfahren wir fast täglich; Einkauf mit Kreditkarte, elektronische Erfassung von Artikel und Preis durch die Ladenkasse, die Bestellung über Heimcomputer usw. könnten es theoretisch erlauben, fast jeden Schritt eines Menschen zu überwachen und zu rekonstruieren – besser und vor allem unauffälliger, als es der «grosse Bruder» im Horror-Zukunftsroman «1984» von G. Orwell tat. Dass damit eine Intimsphäre und ein Recht auf Geheimhaltung weitgehend illusorisch werden, liegt auf der Hand. Es gibt also eine «Brisanz der

⁴ Stuttgart (Urachhaus) 1986.

⁵ Stuttgart (Kreuz) 1986.

⁶ Freiburg i. Br. (Aurum) 1986.

personenbezogenen Datenerfassung»; sie ethisch zu bedenken, nimmt sich *Klaus Philipp Seif* in seinem Buch *«Daten vor dem Gewissen»* vor⁷.

In einfachem Stil schildert er dazu zuerst knapp die technischen Möglichkeiten, um dann sehr allgemein die Grundwerte einer personalen humanistischen Ethik herauszustellen, nach welcher der Mensch in seiner Persönlichkeit eben niemals, auch nicht zu einer gesellschaftlich verwaltungsmässigen Nützlichkeit (deren Vorteile hier übrigens durchaus auch zur Sprache kommen) geopfert werden darf. Daraus werden dann einige für die Datenerfassung wichtige ethische Maximen erarbeitet, die vor allem auf die exakte Information der Betroffenen über das sie betreffende EDV-mässig Erfasste sowie auf die Forderung nach einer restriktiven, auf das unerlässlich Notwendige beschränkten Datenerfassung hinauslaufen. Sowohl Sorglosigkeit wie undefinierte Panik gilt es daher zu vermeiden zugunsten der Förderung eines verantwortungsbewussten Umgangs – das Buch dürfte eben dazu wertvolle Dienste leisten.

Ulrich Eibach, der nach einem Studium der Biologie in evangelischer Theologie promoviert hat, hat sich schon mehrfach zu aktuellen bioethischen Fragen geäussert⁸, stets aus einer sachlich genauen Kenntnis der Materie und zugleich mit erheblicher ethischer Skepsis einem aufklärungsoptimistischen Fortschrittsglauben gegenüber. Wenn er sich nun unter dem Titel *«Gentechnik – der Griff nach dem Leben»*⁹ mit den Problemfeldern der In-vitro-Fertilisation (einschliesslich der damit verbundenen Möglichkeit zu Experimenten mit menschlichen Embryonen), der Genomanalyse (einschliesslich der pränatalen Diagnostik) sowie mit der Gentechnologie befasst, so ist diese Grundrichtung erneut prägend, ganz nach dem (übrigens am alttestamentlichen Beispiel der Propheten erhärteten) mehrfach zitierten Grundsatz¹⁰, dass den schlechten Prognosen in diesem gefährlichen Feld menschlichen Machens ethisch der Vorzug zu geben sei. Entgegen der optimistischen Sicht der Forscher und gewisser Ethiker¹¹ bestimmten nämlich nicht bloss die Ziele die ethische Qualität einer Handlung, sondern auch das jeweilige Vorgehen bringe nicht nur in sich (was jeder zugibt), sondern auch wegen neuer Möglichkeiten zu Missbrauch eine neue ethische Qualifikation bei. Dies werde übrigens hinsichtlich der pränatalen Diagnose für die Abtreibung, für die künstliche Befruchtung, für Embryonenexperimente und hinsichtlich der Gentechnologie für eine Gefahr von Züchtung ohne allen Respekt vor dem Leben schon des Tieres und sogar des Menschen in eindrücklicher Weise belegt.

Obwohl man nach Tschernobyl und Sandoz solche Hinweise sehr ernst zu nehmen hat und die dem vom Hang zu Überheblichkeit und Selbstsucht sündig geprägten Menschen eigene Gefahr zum Missbrauch realistisch zu sehen ist¹², vermag ich dieser Sicht doch nicht einfach zu folgen. Denn trotz einer erheblich grösseren Differenziertheit im Urteil, als es hier neulich für die Thesen von J. Hübner¹³ festgehalten werden musste, kann meines Erachtens mit umsichtig gezogenen Grenzen mehr an ethischer Verantwortung (gerade auch bei menschlich engagierten Forschern, und andere werden ohnehin immer Schlupflöcher finden) geweckt werden als mit einer solchen Bevorzugung der schlechten Prognosen (insofern hätte es sich wohl gelohnt, neben den in der BRD entstandenen Richtlinien, die im Anhang dokumentiert sind, etwas über den Zaun zu blicken und beispielsweise die schweizerischen Gegebenheiten ebenfalls zu konsultieren).

Dauerthemen: Sexualität und Gewaltfreiheit

Dass ein Literaturwissenschaftler (und nicht ein Ethiker) das Thema aufgreift, macht das Ergebnis einer Untersuchung über die die Prüderien des bürgerlich-viktorianischen Zeitalters ablösende sogenannte sexuelle Revolution wohl etwas weniger verdächtig: Es sei nämlich eine Geschichte der glänzenden Illusionen mit schliesslicher Ernüchterung, denn «in dem Mass, in dem die sexuelle Revolution alle bestehenden Tabus aus dem Weg geräumt hat, ist die Erotik, das Zwischenreich der Zärtlichkeiten und der seelischen Unwägbarkeiten, verkürzt und verkümmert worden». So charakterisiert jedenfalls der einst selber solcher sexueller Emanzipation zugetane Verlag¹⁴, offenbar selber etwas erstaunt, die «überraschende Perspektive» eines «Versuchs einer Bilanz der sexuellen Revolution», die dessen Verfasser *Werner Ross* unter dem Titel *«Tod der Erotik»* vorlegt¹⁵.

Das Aufleben des «Dionysischen» gegenüber der heuchlerisch versteiften bürgerlichen Moral bei Nietzsche, die Entdeckungen freudscher Psychopathologie, der Kult schöner Leiblichkeit in der Freikörperkultur, freie Liebe in Bohème und Homoerotik kommen dabei im berechtigten Anliegen wie in der Klippe zum Exzess mit beständigem Hinweis auf die zeitgenössische Literatur und Philosophie zur Darstellung, wobei zum Teil verkümmerte Auswirkungen im Nationalsozialismus wie in der von Amerika her in der Nachkriegszeit sich ausbreitenden Banalisierung des Geschlechtlichen (bis hin zur Trivialität der Sexshops) besonders herausgestellt werden.

Die besprochenen Titel

Hans Jürgen Baden, Die Faszination der Freiheit, Aurum Verlag, Freiburg i. Br. 1986;
Ulrich Eibach, Gentechnik – der Griff nach dem Leben, Brockhaus Verlag, Wuppertal 1986;
Karl Golser, Josef Fuchs, Hans Rotter, Lothar Ross, Christlicher Glaube und Moral, Tyrolia Verlag, Innsbruck 1986;
Bernhard Häring, Die Heilkraft der Gewaltfreiheit, Patmos Verlag, Düsseldorf 1986;
Martin Kriele, Befreiung und politische Aufklärung, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1986;
Harry M. Kuitert, Das falsche Urteil über den Suizid, Kreuz Verlag, Stuttgart 1986;
Emmanuel Lévinas, Ethik und Unendliches, Edition Passagen, Graz 1986 (Auslieferung: Böhlau, Wien);
Heinrich Pauli, Einsicht und moralische Philosophie, Friedrich Pustet, Regensburg 1986;
Peter Petersen, Schwangerschaftsabbruch – unser Bewusstsein vom Tod im Leben, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1986;
Werner Ross, Tod der Erotik, Styria Verlag, Graz 1986;
Klaus Philipp Seif, Daten vor dem Gewissen, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1986.

Dieser Entwicklung wird dann die biblische Sicht der Ehe, die altgriechische Sublimierung der Sexualität¹⁶ sowie die mönchische Ehelosigkeit «im Rückblick» entgegen-

⁷ Freiburg i. Br. (Herder) 1986.

⁸ Hingewiesen wurde an dieser Stelle schon auf: Experimentierfeld: Werdendes Leben, in: SKZ 152 (1984) 204f.

⁹ Wuppertal (Brockhaus TB 398) 1986.

¹⁰ Vgl. S. 103 und 222.

¹¹ Zitiert wird (S. 48) F. Böckle, der aber hier wohl paradigmatisch für viele katholische Moraltheologen genannt sein dürfte.

¹² Die auch von Theologen wie H. Haag gelegentlich versuchte Verharmlosung, wenn nicht Leugnung dessen, was die traditionelle Theologie mit dem ungeschickten Begriff «Erbsünde» umschrieb, erweist sich so ebenfalls als reichlich überholt.

¹³ Vgl. SKZ 155 (1987) 104.

¹⁴ Vgl. dazu die Übersetzungen der Bücher des amerikanischen Soziologen und Theologen A. Greely und unsere disbezüglich kritischen Hinweise SKZ 145 (1977) 738 und 147 (1979) 302f.

¹⁵ Graz (Styria) 1986, Reihe: Herkunft und Zukunft, 8; die Zitate beziehen sich auf den Klappentext des Buches.

¹⁶ Die platonische Sicht erscheint mir dabei allerdings reichlich geschont; dass aber ein biblisch theologisch sich gebender Einstieg in die

gestellt, allerdings nicht als eine Forderung zur Rückkehr zu einer pruden Leibfeindlichkeit, sondern als Denkanstoss zu einer von Verklemmung wie Exzess gleicherweise freien, neuen Kultur des Geschlechtlichen. Anzeichen für eine solche Entwicklung glaubt der Verfasser da und dort festzustellen, zu trauen wagt er ihnen noch nicht. Hier wäre meines Erachtens dem Buch etwas mehr christlicher Optimismus zu gönnen.

Scheinbar mehr an Optimismus enthält dagegen der allerdings auf seinen Realitätswert noch zu prüfende Ankündigungsausschuss eines neuen Buchs zur Friedensethik: «Will die Friedensbewegung über blossen Protest hinauskommen, so ist eine radikale Neubestimmung, eine Kulturrevolution nötig, deren Ziel eine Kultur der Gewaltfreiheit ist», eine Forderung, welche der bekannte Altmeister moraltheologischer Erneuerung, *Bernhard Häring*, auf dem Umschlag seines neuesten Buches «*Die Heilkraft der Gewaltfreiheit*» festhalten lässt¹⁷. Die Friedenthematik ist dem heute 75jährigen, ehemaligen deutschen Soldaten an der Ostfront nicht fremd. In seinem Überblickswerk zur christlichen Ethik «*Frei in Christus*» hat er ausführlich dazu Stellung genommen und diesen Teil sogar in einem eigenen Buch veröffentlicht¹⁸. Angesichts des Scheiterns aller Begrenzungsversuche der Rüstungseskalation und der weitgehenden Wirkungslosigkeit der Friedensbewegungen, aber auch beeindruckt von den Überlegungen der amerikanischen Bischöfe (neben dem gemeinsamen Hirtenschreiben in dieser Sache sind es vor allem die Aussagen des für seine sozial-ethischen Stellungnahmen bekannten [und umstrittenen] Bischofs Hunthausen aus Seattle) greift Häring die Thematik nochmals auf,

und zwar mit einer nun ganz dezidierten Option für eine rein passive, sogenannte «soziale Verteidigung», für die Gandhi und Martin Luther King, aber auch das Vorgehen der polnischen *Solidarność* Leitbild sind, für Initiativen also, in denen Häring die Gewaltfreiheitsforderung der Bergpredigt geschichtsmässig aufgegriffen sieht.

So sehr man aber in Anbetracht der menschenheitsgefährdenden Überrüstung der heutigen Welt zunächst geneigt ist, hierin Häring zu folgen, so sehr lässt eine genauere Lektüre Zweifel entstehen: So fehlen im sonst ausführlichen Literaturverzeichnis jene auch christlich verantworteten ethischen Werke, die das Zielgebot der evangelischen Gewaltlosigkeit politisch praktisch in eine mögliche Gewaltminimierung hinein operationalisieren. Dann erstaunt, dass der von Nazideutschland-Erfahrung geprägte Verfasser nicht bedenkt, dass eine «soziale Verteidigung» durch Gandhi oder King gegen politisch strukturelles Unrecht nur im prinzipiellen Rechtsstaat möglich war, in der totalitären Diktatur Hitlers wie Stalins dagegen mit schlichter Vernichtung geendet hätten. Aber auch die *Solidarność* in Polen ist von der Militärdiktatur Jaruzelskis im Schatten der russischen Besetzung praktisch ausgelöscht. Ungenau ist ferner, dass die Überlegungen bloss von der Alternative: Atomrüstung (mit Abschreckung im Sinn von «deterrence») oder passiver Widerstand ausgehen, ohne weitere Möglichkeiten, vorab diejenigen der bewaffneten «Dissuasion» im Sinn der Neutralen auch nur anzudiskutieren, obwohl sie nicht nur klassisch von Schweden und der Schweiz oder Österreich, sondern auch von andern Blockfreien wie Jugoslawien sittlich verantwortet und mit

wesentlich mehr Realitätsbezug als der der «sozialen Verteidigung» praktisch vorgeschlagen werden. Häring redet zwar nicht bequemen Simplizismus das Wort (er weiss, wie anspruchsvoll sein Vorschlag sein könnte); hinter dem zukunftsweisenden Realismus des US-Hirtenschreibens bleibt er aber trotz mehrfachen Verweisen meines Erachtens leider zurück.

Ein Hinweis zum Schluss

In 2. Auflage, um ein Nachwort zur «linksfaschistischen Häresie» erweitert, legt *M. Kriele* seine Studie «Befreiung und politische Aufklärung» erneut vor¹⁹. Die früher hier festgehaltene Kritik an zeitgenössischen Befreiungsbewegungen und -theologien²⁰ verdient trotz der damals schon monierten vereinfachenden Einseitigkeiten weiterhin Beachtung. Das vorab Nicaragua betreffende Nachwort ändert dabei nichts Grundsätzliches: Ausdrücke wie die «primitive dependencia-Theorie» (259) (sie stammt übrigens vom Skandinavier J. Galtung und nicht aus «Moskauer Propaganda-Zentralen») oder die Bezeichnung von G. Gutiérrez als «Hauptvertreter der schwärmerischen Befreiungstheologie» (272) qualifizieren sich da wohl selber hinreichend. *Franz Furger*

Welle der sogenannten sexuellen Emanzipation reichlich gestrigt sein dürfte (vgl. SKZ 155 [1987] 103 zu H. Haag, K. Ellinger, Stört nicht die Liebe), machen diese Ausführungen freilich ebenfalls hinreichend klar.

¹⁷ Düsseldorf (Patmos) 1986.

¹⁸ Vgl. «Umrüsten zum Frieden», Freiburg i. Br. (Herder) 1983, aus «Frei in Christus» Bd. III/9; siehe auch SKZ 152 (1984) 2.

¹⁹ Freiburg, Herder 1986 (1. Aufl. 1980).

²⁰ Vgl. SKZ 148 (1980) 717 f.

Der aktuelle Kommentar

Andrei Tarkowskij: Mythisches, mystisches und prophetisches Bewusstsein

«Wie viel an bewegender religiöser Kunst ist in der Gegenwart des 20. Jahrhunderts lebendig – und wie wenig davon dringt in den Kirchenraum selbst ein!» – hat neu-lich ein Kenner der Kunst- und der Kirchen-szene zu Protokoll gegeben. Und die Gedan-ken des Popen, der Ende Dezember in der russisch-orthodoxen Kirche von Paris für den mit 54 Jahren an Krebs verstorbenen russischen Filmregisseur Andrei Tarkowskij

die Totenliturgie gefeiert hat, sind in eine ähnliche Richtung gegangen. Denn er hat diesen seinen grossen Landsmann und (Film-)Künstler als «religiösen Propheten für unsere Zeit» charakterisiert. Auch in dem Sinne, dass ein beinahe typisches Prophetenschicksal – mit Verkennung (von seiten der staatlichen sowjetischen Kulturbürokratie), Exil (sein «Vermächtnis»-Film «*Offret*» wurde in Schweden gedreht) und vorzeitigem Tod – durchlitten worden ist. Hinzuzufügen bleibt, dass Tarkowskij in seinem ganzen künstlerischen Schaffen, das allerdings nur acht (Meister-)Werke umfasst, sich selbst und seiner Botschaft trotz allen Anfechtungen von aussen und von innen treu geblieben ist.

Vom ersten («*Iwans Kindheit*», 1962) bis zum letzten Film «*Offret*» (Das Opfer), der zurzeit in verschiedenen Schweizer Städten zu sehen ist, gibt sich hier ein Autor zu er-

kennen, für den die Suche nach «ewiger» Wahrheit und das Interesse für die spirituelle Dimension der menschlichen Existenz ein Hauptanliegen war. Die meisten der Gestalten, die im Mittelpunkt von Filmen wie «*Andrej Rubljow*», «*Stalker*», «*Nostalghia*» und «*Offret*» stehen, gleichen «gottgewählten» Narren, die – oftmals ein bisschen melancholisch und niedergeschlagen – als (russische) Pilger, Bettler und Idioten (Dostojewski) unterwegs sind in eine andere Welt.

Dass derart anspruchsvolle Themen (wie zum Beispiel das Opfer-Thema) heute, wo man sich mit den Medien «zu Tode amüsiert» (Neil Postman), «alles andere als beliebt», teilweise stark umstritten sind, war Tarkowskij natürlich bewusst. Zudem hängt die Deutung eines Kunstwerkes, das von sich aus in der Regel offen und mehrschichtig ist, immer auch von den Interpre-

ten ab. In diesem Sinne weist der Regisseur selber darauf hin, dass religiös veranlagte Menschen oder solche mit «mystisch übersinnlichen Neigungen» in der Interpretation andere Akzente setzen und Zusammenhänge sehen als «normale» Zuschauer, die sich durch keine Krise und durch keine (Umwelt-)Katastrophe aus der Ruhe bringen lassen.

Den unterschiedlichen Voraussetzungen der Interpreten entsprechend, werden die Quellen von Tarkowskij's Inspiration denn auch, oft etwas hilflos, ein bisschen überall gesucht: Bei Figuren aus der ägyptischen Mythologie, bei Vertretern der deutschen Romantik (Novalis und E.T.A. Hoffmann – über diesen letzteren besteht von ihm allerdings ein Drehbuchentwurf) mit ihren Sehnsüchten nach «Entgrenzung», bei der fernöstlichen Yin-und-Yang-Philosophie und beim Hegelschen Geschichtsentwurf. Nur die viel näherliegenden *russischen* Vorlagen und Modelle, vor allem jene aus der vorrevolutionären Religionsphilosophie (Solowjew, Iwanow usw.) und aus der Literatur des 19. Jahrhunderts (Dostojewski und Tolstoi), sind bis jetzt von westlichen Kritikern viel zu wenig oder gar nicht berücksichtigt worden. Nicht aus der Absicht heraus, sie zu unterschlagen, eher aufgrund unzulänglicher Kenntnis der russischen Kultur und Religiosität, die auch nach 1917 im russischen Volk weiterlebt und der sich Tarkowskij mit allen Fasern seines Wesens verbunden fühlte. Auch im westlichen Exil, das er in starkem Masse als solches empfand – er ist nach den Dreharbeiten zu «Nostalghia» wegen erneuter Scherereien mit der sowjetischen Kulturbürokratie vorerst in Italien geblieben (wo unter anderem rechts-katholische Kreise versuchten, ihn zu vereinnahmen) –, hat er seine Zugehörigkeit und seine Treue zum russischen Erbe und zur russischen Erde mit aller Entschiedenheit betont. Noch in seinem letzten Interview (vgl. «Cahiers du Cinéma», Februar 1987) kam er, unserem Empfinden nach etwas pathetisch, auf die «gigantischen spirituellen Reserven und Energien» zu sprechen, die in seiner russischen Heimat auch heute «schlummern». Mit dem Hinweis, dass diese für eine künftige Welt-Gesellschaft, als Gegengewicht zu einer Entwicklung, die einseitig in eine technokratisch-materielle und materialistische Richtung drängt, in naher Zukunft unentbehrlich werden.

«... um ihn zu begreifen»

Auf der andern Seite hat sich der Regisseur über die Aussichten eines unvoreingenommenen «raschen» Ost-West-Dialoges keine Illusionen gemacht. «Wie viel Salz muss man zusammen mit dem andern gegessen haben, um ihn zu begreifen», fragt eine

Kurt Koch, Mitredaktor der SKZ

Als Nachfolger des auf den Lehrstuhl für christliche Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster berufenen Franz Furger (SKZ 9/1987) hat Bischof Otto Wüst als das Bistum Basel vertretenden Mitredaktor der SKZ Kurt Koch ernannt.

Kurt Koch ist als regelmässiger Mitarbeiter der SKZ, namentlich auch als regelmässiger Berichterstatter über Neuerscheinungen aus dem Gebiet der Systematischen Theologie, unseren Lesern nicht unbekannt. Viele sind ihm zudem im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen für Seelsorger auch schon persönlich begegnet.

1950 geboren, studierte Kurt Koch in Luzern und München Theologie, war von 1977 bis 1982 wissenschaftlicher Assistent an der Theologischen Fakultät Luzern, nach der Priesterweihe 1982 bis 1985 Vikar in Bern und seither Lehrbeauftragter für Dogmatik und Moraltheologie am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern. Am 16. Februar 1987 hielt Kurt Koch im Rahmen seiner theologischen Promotion den öffentlichen Vortrag zum Thema seiner Dissertation: «Der Gott der Geschichte. Theologie der Geschichte bei Wolfhart Pannenberg als Paradigma einer Philosophischen Theologie in ökumenischer Perspektive» (vgl. dazu SKZ 9/1987).

Wie selten ein Theologe hat Kurt Koch seiner Dissertation eine stattliche Reihe von Veröffentlichungen vorausgeschickt: Verfügbares Leben? (zusammen mit Franz Furger, Bern 1978); Mut des Glaubens (Freiburg 1979); Sterbehilfe (Freiburg 1980); Sympa-



thie Gottes (Freiburg 1980); Leidenschaftliche Hoffnung (Freiburg 1980); Lebensspiel der Freundschaft (Freiburg 1982); Einladung zum Gebet (Freiburg 1983); Streifzüge durch Gottes Gegenwart (Zürich 1984); Leben wir nur einmal auf Erden? (Freiburg 1985); Aufstand der Hoffnung. Die befreiende Lebenskraft christlicher Feste (Freiburg i. Br. 1986); Zwischenrufe. Plädoyer für ein unzeitgemässes Christentum (Freiburg i. Br. 1987).

Die Redaktion der SKZ freut sich, in Kurt Koch einen Mitredaktor erhalten zu haben, der sich als Theologe ausgewiesen und als Seelsorger bewährt hat, der das Handwerk des Schreibens beherrscht und mit Menschen menschlich, mit Kollegen kollegial umzugehen versteht.

Rolf Weibel

seiner Filmgestalten in diesem Zusammenhang. Und als die bildhübsche, madonnenhafte Eugenia («Nostalghia»), die das katholische Italien und die Lebensweise der westlichen Konsumgesellschaft verkörpert (sie bringt es beim Besuch einer Wallfahrtskirche nicht mehr fertig, vor dem Gnadenbild der «Madonna del Parto» zu knien, mit den hintergründigen Worten: «es geht nicht mehr»), Gedichte von Tarkowskij's Vater in einer italienischen Version vorliest, nimmt ihr der russische Schriftsteller Gostschakow, den sie begleitet, das Buch aus der Hand und schleudert es in die Ecke: «Was versteht ihr schon von Russland!» Das sind Bilder für historische und zeitgenössische ost-westliche Verständigungsschwierigkeiten und geistigen Entfremdungsprozessen, unter denen Tarkowskij stark gelitten hat, obwohl er eindeutig für das Östliche optierte, «weil es der Wahrheit näher liegt».

Diese Unterschiede in bezug auf Psychologie, Mentalität, Kultur, gesellschaftliche Entwicklungen – von den politischen einmal abgesehen, die den Regisseur, wenn überhaupt, erst in zweiter Linie interessierten – illustriert nicht zuletzt die Art und Weise der westlichen Rezeption von Tarkowskij's Werk. Zwar ist das Lob auf seine beiden letzten Filme «Nostalghia» und «Offret» schon wegen ihrer aussergewöhnlichen formalen Qualität – in- und ausserhalb des Festivals von Cannes – beinahe einhellig ausgefallen, bei der Kritik und beim Publikum. Auch die geistigen und geistlichen Dimensionen, die in diesen faszinierenden Bildern aufleuchten und angedeutet werden, sind trotz des Defizites an Spiritualität, auf das der Regisseur immer wieder zu sprechen kam, wahrgenommen worden, bisweilen allerdings recht diffus. So hat eine deutsche Kritikerin sicher vielen Zuschauern aus dem

20. Internationales Katholisches Filmkritikerseminar

Im Haus St. Ulrich, Augsburg, findet vom Freitag, 10. April 1987 (18.00 Uhr), bis Montag, 13. April (13.30 Uhr), das 20. Internationale Filmkritikerseminar der Katholischen Filmkommissionen der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz statt. Das Seminar ist dem Werk *Andrei Tarkowskij*, bis zu seinem Tod einer der wichtigsten Vertreter einer spirituell inspirierten Filmkunst, gewidmet. Vorgesehen ist die Vorführung seiner Filme «Iwans Kindheit», «Der Spiegel», «Stalker», «Nostalghia» und «Opfer». Als Gesprächspartner werden voraussichtlich teilnehmen: Nathan Fedorowskij, freier Journalist in Berlin, und Andrei Nekrassow, Filmemacher und Schauspieler in Berlin. Beide waren mit dem Regisseur befreundet und arbeiten an einem Buch über ihn. Das Seminar hat zum Ziel, die künstlerischen, geistigen und religiösen Dimensionen im Werk Tarkowskij aufzuspüren. Interessenten erhalten Auskunft beim Filmbüro SKFK, Bederstrasse 76, Postfach 147, 8027 Zürich, Telefon 01-201 55 80.

Herzen gesprochen, wenn sie mit einem Zitat bemerkt: «Seine Bilder sind wie Träume von einem anderen Dasein, voll hoher Ahnung, als Gegenstand nur halb verständlich. Sie klingen wie alte Weissagungen, die man nicht mehr versteht, wie Musik von einem anderen Stern, als wären in ihnen die verblichenen Erinnerungen des Menschengeschlechts zusammenhanglos zum Bewusstsein erwacht und riefen nach Erklärung. Sie erwecken Ahnungen in der Brust des Einzelnen, die der Gesamtheit gehören.»

Das Bild und seine Philosophie/ Theologie

Eigentliche Schwierigkeiten und «Berührungsängste» scheinen sich erst dann zu ergeben, wenn es darum geht, die darin enthaltene (Erlösungs-?)Botschaft zu entbinden und nicht bei der Beschreibung oder der Betroffenheit der teilweise atemberaubenden «exotischen» und poetischen (Endzeit-)Bilder und Stimmungen stehenzubleiben. Solche Schwierigkeiten ergeben sich bereits aus dem «klassischen» Kunstverständnis des Regisseurs, das manchem westlichen Kunsttheoretiker wie eine «Revision der Aufklärung und der Moderne» vorkom-

men mag. Denn in Tarkowskij Augen ist Kunst, wie in den alten Hochreligionen oder bei Plato, noch im Religiös-Kultischen verankert. Sie dient dem Menschen zur geistigen Vervollkommenheit. Ganz in dem Sinne betont auch der Russe, dass «das Ziel der Kunst darin bestehe, den Menschen in seinem tiefsten Inneren betroffen zu machen ... damit er eine reinigende Erschütterung erfährt und das Wahrnehmungsfeld seiner Seele erweitert wird». Daraufhin ist Tarkowskij seine ganze Philosophie – und orthodoxe Theologie – vom «filmischen Bild» angelegt, das, ikonengleich, «ins Unendliche strebt und zum Absoluten führt» (vgl. «Die versiegelte Zeit», S. 119). Der Kunst fällt die Aufgabe zu, diese bei vielen Menschen durch eine materialistische Lebenseinstellung verdorrte Sehnsucht nach dem Absoluten neu zum Leben zu erwecken und damit an die «verschütteten Quellen unserer Existenz zu rühren».

Zu diesen vor allem durch den einseitigen und zu selbstsicheren Gebrauch der Ratio verschütteten Quellen gehört ganz offensichtlich auch der Bereich der Mythen, wie sie im Unterbewusstsein der menschlichen Seele beheimatet sind und in den grossen Menschheitsreligionen ihre diversen Artikulationen erfahren haben. Die Präsenz dieser mythischen und mystischen «Welt»- und Gottesbilder in Tarkowskij filmischem Werk, die von einem wissenschaftsgläubigen Fortschrittsdenken als veraltet abgeschrieben waren und heute aus den Tiefen wieder auferstehen, erklärt zum Teil das Interesse, auf das es heute, trotz seiner «Hermetik», stösst. Die Filme helfen mit, die Defizite und die Begrenztheiten einer intuitions- und mythenarmen Wirklichkeitswahrnehmung bewusst zu machen. Das heisst allerdings in keiner Weise, dass Tarkowskij in die esoterische oder auch in die anthroposophische Ecke verwiesen werden dürfte, obwohl er Rudolf Steiner in einem Fernsehinterview einmal ausdrücklich erwähnte. Im Unterschied zu diesen Richtungen bleibt seine Suche nach Wahrheit, Frieden, Transzendenz und Harmonie nicht im Bereich des mythischen Bewusstseins stecken, sondern durchwandert und durchleidet Phasen der Läuterung und der Vergeistigung. Mit anderen Worten: Der Weg zur «Tiefe» führt vom Mythos über den Logos bis hin zum Mysterion. Dabei vermischen sich magische und mythische Bildvisionen, jene der Sehnsucht und der Geborgenheit, wie jene der Bedrohung, der Verzweiflung und der Angst, mit vielen biblischen und christlichen Elementen. Allerdings selten ohne eine gewisse Ambivalenz, so dass man nie recht weiss, wie weit man in der «christlichen Vereinnahmung» gehen darf oder gehen muss ...

Das zeigt sich zum Beispiel im Hinblick auf die offensichtlichen Anspielungen an das Opfer Abrahams (oder sogar das Christus-Opfer) in «Offret», wie auf die Rolle der Magd «Maria» als «Miterlöserin» – durch mystische und stilisierte «physische» Liebe und Zuwendung zum göttlichen Narren Alexander – im gleichnamigen Film. Immerhin ist so viel und so überzeugend von *Glauben* die Rede und «von Menschen, die nicht ans Ziel ihrer Hoffnungen gelangen, weil sie keinen Glauben haben», wie von Sünde, Gebet und Opfer, dass es gerechtfertigt scheint, Tarkowskij Filme, vor allem seinen letzten, «als den wohl wesentlichsten religiösen (vielleicht christlichen?) Film der letzten zehn Jahre zu betrachten» und sich damit auch theologisch intensiv auseinanderzusetzen. (Das nächste Seminar der katholischen Filmkritiker im deutschsprachigen Europa vor Ostern wird diesem Thema gewidmet sein.)

Dabei spielt natürlich auch die Gottesfrage eine zentrale Rolle. In einem Interview mit der Pariser Zeitung «Le Monde» ist Tarkowskij vor einiger Zeit diesbezüglich wohl absichtlich etwas ausgewichen mit der Bemerkung: «Wenn er existiert, schweigt er.» Aber dieses Schweigen Gottes und der damit verbundene Verlust an Spiritualität und Transzendenz gehört wohl zu den Grundthemen seines Werkes und seines Lebens. Mit dem zunehmenden Endzeit- und Todesbewusstsein des Regisseurs scheint die Zuversicht, dass dieses Schweigen durchbrochen werden kann, eher stärker geworden zu sein. So fängt zum Beispiel der kleine Nachkomme von Alexander, das Jungchen, am Schluss von «Offret» nach Wochen der Stummheit wieder zu reden an. Mit einem gewichtigen theologischen Satz aus dem Johannes-Prolog: «Am Anfang war das Wort, warum, Papa?» Will der Regisseur damit sagen, dass es immer wieder «Fleisch» werden kann, dieses Wort, wo Menschen gläubig werden und aus diesem Glauben heraus «Opfer» bringen? Grund genug für die religiös-kirchliche Öffentlichkeit – und nicht nur für ein paar beauftragte «Filmfans» –, sich mit dem geistig Erregenden zu befassen, das durch dieses Medium, häufiger als angenommen, vermittelt wird, statt auf die vermeintlichen oder realen Verunglimpfungen von Religion, Glaube, Kirche, Christus durch «den Film» fixiert zu bleiben.¹

Ambros Eichenberger

¹ Um kirchlichen Organisationen, theologischen Fakultäten usw. die Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Film «Offret» zu ermöglichen, ist das Filmbüro SKFK bemüht, eine 16-mm-Kopie in den Selecta-Verleih aufzunehmen.

Berichte

«Partnerschaft zwischen den Kirchen des Südens und des Nordens»

Vom 3. bis 7. Dezember 1986 fand in Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso (Westafrika), eine Arbeitstagung unter dem Motto: «Partnerschaft zwischen den Kirchen des Südens und des Nordens» statt. Die Konferenz stand unter dem Patronat von Kardinal Paul Zougrana von Ouagadougou. Eingeladen waren neben dem Päpstlichen Rat «Cor unum» und einer Reihe von schwarzafrikanischen Bischöfen Entwicklungsbüros aus zehn Ländern der Sahelzone («Kirche des Südens») und 14 Hilfswerke des «Nordens», darunter verschiedene dem CIDSE-Verband angeschlossene Fastenopfer-Organisationen sowie Caritas, Missio und andere. Vertreter des Fastenopfers der Schweizer Katholiken waren Paul Jubin und Jean-François Zurbriggen.

Das Partnerschaftstreffen in Ouagadougou wurde aus dem Bedürfnis heraus einberufen, nach der Dürre-Katastrophe in der Sahelzone einen Erfahrungsaustausch zu pflegen, aus Erfolgen und Niederlagen zu lernen und Strategien für die Zukunft zu entwickeln. Konkret ging es vor allem um Projektanalyse, «Nord-Süd-Beziehungen» zwischen den Kirchen allgemein sowie um eine Evaluation der bestehenden Zusammenarbeit zwischen den Hilfswerken des Nordens und ihren Partnern in der Sahelzone. Gerade diese Partnerschaft – das zeigte sich an der Tagung von Ouagadougou aufs neue – birgt noch immer eine Reihe von Problemen.

«Auf den anderen zu hören ist zugleich Risiko und Chance: man verliert ein Stück Selbstsicherheit – und man tritt aus dem eigenen Ghetto heraus.» Diese Feststellung und zugleich Aufforderung setzte der Tagungsleiter, Dieudonné Hien, als Motto über die Zusammenkunft. Die Arbeitstagung in Ouagadougou zeichnete sich tatsächlich aus durch Offenheit, Direktheit und die Bereitschaft aller, zuzuhören.

Offen und direkt war auch die Rede des Staatspräsidenten von Burkina Faso bei einem Empfang für die Konferenzteilnehmer. Thomas Sankara, 1983 nach einem Putsch an die Macht gekommen, kritisierte in recht scharfen Worten die Hilfswerkarbeit vor seinem Amtsantritt. Die Hilfswerke, so der Präsident, seien oft von Politikern missbraucht worden, vor allem vor Wahlen. Auch hätten die Hilfswerke einander gegenseitig konkurrenziert und sich

wichtige Informationen vorenthalten. Doppelspurigkeiten in der Projektarbeit seien vorgekommen. Gewisse Hilfswerke hätten zur Zeit der Dürre zwar Lebensmittel geliefert, sich aber nicht um die Verteilung gekümmert. Der Präsident wies dann auf das neugeschaffene staatliche Büro hin, das die Arbeit der Hilfswerke in Burkina Faso koordinieren soll. Das enorme Interesse der Staatsführung ist leicht zu erklären: Alle ausländischen Hilfgelder zusammengekommen übersteigen das Staatsbudget von Burkina Faso um das Vier- bis Fünffache!

Präsident Thomas Sankara präsentierte dann ein 3-Punkte-Programm für den Kampf gegen das Vordringen der Wüste:

- bei frohen Ereignissen – Geburt, Taufe, Hochzeit... – sollen Bäume gepflanzt werden. (Als Sympathiebezeugung pflanzten alle Konferenzteilnehmer einen Baum, bevor sie Ouagadougou wieder verliessen; auch der päpstliche Nuntius.)

- Kampf gegen das unkontrollierte wilde Abweidenlassen der Graszone;

- Kampf gegen die Brandrodung.

Bei den Gesprächsrunden war es auffallend, wie die grossen Hilfswerke (das Fastenopfer zählt zu den kleinen!) sorgfältig darauf bedacht waren, nicht allzu dominierend in Erscheinung zu treten. Weiter fiel bei den afrikanischen Ländern die starke Präsenz von acht Bischöfen auf. Damit sollte offensichtlich das starke Interesse der Hierarchie an Entwicklungsfragen unterstrichen werden.

Von den Schlussfolgerungen seien folgende genannt:

- die afrikanischen Ortskirchen bemühen sich, die Kriterien für die kirchliche Sozialarbeit laufend zu überprüfen.

- Die Projektevaluation soll nicht ausschliesslich durch ausländische Spezialisten, sondern mehr und mehr durch Afrikaner vorgenommen werden.

- Die Hilfswerke des «Nordens» sollen die Projektbearbeitung besser koordinieren und aufeinander abstimmen.

- Die Hilfswerke sollen im Bereich Information und Bildung enger als bisher zusammenarbeiten und dabei auch Anregungen der afrikanischen Partner vermehrt miteinbeziehen.

- Es wurde der Wunsch geäussert, dass an einer späteren Konferenz nicht nur afrikanische, sondern ebenso Bischöfe aus den Ländern der Hilfswerke anwesend sein sollten.

In Afrika legt man enorm viel Wert auf eine ganzheitliche Förderung des Menschen, eine Ganzheitlichkeit, die Evangelisation und Entwicklungsarbeit als gleichgewich-

tige Aspekte des einen Anliegens betrachtet. Die Fastenopfer-Arbeit in Afrika erhielt gerade deshalb viel Anerkennung am Partnerschaftstreffen in Ouagadougou.

Men Dosch

Kirche erlebbar machen

Die Deutschschweizerische Jugendseelsorgetagung vom 25.–27. Januar 1987 im Friedensdorf Flüeli-Ranft entfaltete die Thematik in vier Fragen:

1. Wo erlebe ich Kirche am deutlichsten?

2. Welches ist meine Vision von Kirche oder wie sehe ich eine zukünftige Kirche?

3. Welches ist heute der vorrangigste Auftrag der Kirche bei uns?

4. Wie wichtig ist es, religiöse Erfahrungen, gerade in der Jugendarbeit stets auch als solche zu benennen (explizit, implizit)?

Zu diesen vier Fragen nahmen Niklaus Baumgartner, Karl J. Rechsteiner, Barbara Ruch und Elisabeth Rudolf-von Rohr aus der Sicht unterschiedlicher kirchlicher Engagements Stellung und führten uns somit tiefer in das Tagungsthema ein: «Chile erlabbbar mache». In sehr eindrücklich persönlicher Art schilderten sie in ihren Statements, wie und wo sie Kirche erleben, wie und wo sie sich in der Kirche erleben und wie für sie und durch sie Kirche erlebbar gemacht wird. Tagüber wurde mit je einem Referenten bzw. einer Referentin in Gruppen gearbeitet. Es stellte sich heraus, dass diese Art des Umganges mit dem Thema über den Weg persönlicher Betroffenheit für die meisten eine starke Herausforderung wurde, eine Art Standortbestimmung, die zugleich auch Optionen wecken und damit wieder Ermutigung auf den Alltagsweg der kirchlichen Jugendarbeit bedeuten kann.

Am Abend vorher, als wir zur Tagung eintrudelten, «spurte» uns die Vorbereitungsgruppe in sympathischer Art und Weise auf das Thema ein: In sechs Gruppen lernten wir uns auf einem Postenlauf wieder einmal auf spielerische Art kennen und tauschten unsere Erinnerungen darüber aus, wie uns als Kind die Kirche vorkam.

Zum Abschluss der Tagung erfolgte wie gewohnt die Vereinsversammlung. Folgende Geschäfte waren diesmal von besonderer Bedeutung:

1. Martin Uhr, Juseso Bern, wurde zum Präsidenten des Vereins «Deutschschweizerische Jugendseelsorgetagung» gewählt.

2. Die Deutschschweizerische Jugendseelsorgetagung wird Mitglied des Vereins «Nationaler Ideentopf», der die Förderung, Bekanntmachung und finanzielle Unter-

stützung von Projekten Jugendlicher auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene bezweckt.

3. Die Jugendseelsorgetagung setzt sich in Zukunft nicht mehr mit dem Projekt CH91 auseinander.

4. Die Auswertung der Herdenbriefe – ein Projekt des Vereins zum Jahr der Jugend – wird in einer Lizentiatsarbeit unter der Begleitung von Prof. Leo Karrer angestrebt. Die Ergebnisse sollen in einer Broschüre erscheinen.

5. Erneut werden wir über die DOK einen Vorstoss machen, dass Jugendliche – wie beim Treffen im Jahr der Jugend – die Möglichkeit erhalten, persönlich ihrem Bischof zu begegnen.

6. Die Jugendseelsorgetagung tritt als Kollektivmitglied der Trägerschaft der Jugendarbeiter/-innen-Ausbildung Luzern bei.

7. Unter dem Thema «Firmung nach 17: Ein Weg zur lebendigen Gemeinde», wird vom 4.–9. Oktober 1987 ein Seminar stattfinden. Auskunft: Bundesleitung Junge Gemeinde.

8. Das Nachfolgeprojekt zum Buch «Schiig i d'Schueh» wird im August abgeschlossen sein. Das Buch wird im Rex-Verlag erscheinen unter dem Titel: «Erfahrungen lebendiger Pfarrei aus der Sicht heutiger Jugendarbeit».

9. Die nächste Tagung findet vom 23.–25. August in Seewen (SO) statt zum Thema: Sexualpädagogik in der Jugendarbeit.

Walter Blum

Hinweise

Arbeitshilfen zum Tonbild «Rächt het er» erschienen

Bekanntlich haben «Fastenopfer» und «Brot für Brüder» dieses Jahr darauf verzichtet, ein neues Tonbild zum Thema «Lueg is Land» herstellen zu lassen. Dies vor allem deshalb, weil sowohl das Schwergewicht der diesjährigen Fastenaktion als auch die Gleichniserzählung des letztjährigen Tonbildes «Rächt het er» auf der (Miss-) Achtung der Menschenrechte in der Schweiz liegt. Die UN-Menschenrechte nehmen bei den Arbeitshilfen, die R. Däschler-Rada für die Zeitschrift «Praxis» erarbeitet hat, einen recht grossen Platz ein. Sie beeinflussen nicht nur den Unterrichtsentwurf für die Oberstufe, sondern sie sind auch in den Arbeitsskizzen und Kopiervorlagen wiederzufinden.

Während das Tonbild zusammen mit den entsprechenden «Praxis-Unterlagen» beim TKL, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich, verkauft und ausgeliehen wird, können all jene Personen, welche das Tonbild «Rächt het er» bereits letztes Jahr erworben haben, die Praxisnummer 1/87 nachbeziehen bei: P. Raimund Gut, Kloster, 8840 Einsiedeln.

Gesänge zur Eucharistiefeier mit Kindern

Das deutschsprachige Kirchenlied ist fürwahr ein reichhaltiger Schatz, aus dem die Gemeinde unentwegt schöpfen kann, wenn sie im Gottesdienst ihre Aufgabe als fundamentaler Handlungsträger wahrnimmt. Und diesen Schatz gilt es nicht nur zu erhalten, er muss auch ständig vermehrt und aufgefüllt werden, um den jeweiligen Anforderungen der Zeit entsprechen zu können.

Es war sicher ein gewaltiger Fortschritt hin zur aktiven und bewussten Mitfeier des Gottesdienstes, als man vor Jahrzehnten nach Messgesängen zu suchen begann, die nicht nur die Erwachsenen ansprechen, sondern dem Verständnis der Kinder als einem Teil der Gottesdienst feiernden Gemeinde angepasst sein sollten. Seit dieser Zeit entstand allenthalben eine Unmenge von geistlichen Liedern und Gesängen für Gottesdienste mit Kindern, gute und auch weniger gute. Dass die Schweiz sich auf diesem Gebiet als besonders produktiv erwies, hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Mundart als unsere Umgangssprache vor allem in den Familien- und Kindergottesdienst Eingang gefunden hat.

Die bisherigen Erfahrungen haben allerdings gezeigt, dass die oft krampfhaft angestrebte «Kindgemässheit» nicht in erster Linie von der Mundart abhängig sein muss (viele gute Kinderlieder in der Schriftsprache beweisen dies) und dass auch im Gottesdienst mit Kindern ein gewisses Mass an inhaltlicher, sprachlicher und musikalischer Qualität unbedingt erforderlich ist. Geht es doch nach heutigem Verständnis beim Gesang – und zwar nicht nur beim Gesang des Chores oder der Gemeinde, sondern auch der Kinder – um ein wirkliches liturgisches Tun. Dies sollten sich die Verantwortlichen bei allen Gottesdiensten mit Kindern präsent halten, vor allem auch bei der Feier der Erstkommunion, bei der es am allerwenigsten darum gehen kann, dass die Kinder vor den Erwachsenen einige «herzige» Liederlagen produzieren. In dieser Feier, aber auch in jedem anderen Gottesdienst mit den Erwachsenen sollen die Kinder mehr und mehr in die feiernde Gemeinde hineinwachsen und integriert werden.

Aus dieser Sicht heraus beauftragten die christlichen Kirchen des deutschsprachigen Bereichs die Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut, eine Sammlung von gemeinsamen geistlichen Kinderliedern zu besorgen, die vor wenigen Jahren unter dem Titel «Leuchte, bunter Regenbogen»¹ erschienen.

Vermutlich haben sich nur wenige Pfarreien dieses Liederbüchlein angeschafft, zumal es ja nicht ausschliesslich für den Gottesdienst konzipiert ist. Aus diesem Grund erscheint in den nächsten Tagen ein Heft mit einer Reihe von Gesängen zur Eucharistiefeier, die dieser Sammlung entnommen sind.² Die Herausgeber möchten mit dieser Auswahl dazu anregen und beitragen, dass Kinder und Erwachsene im gemeinsamen Gottesdienst sich nicht im Gesang als zwei getrennte Gruppen, sondern als eine Gemeinschaft erfahren können und die Kinder so auch in den Gemeindegottesdienst hineinwachsen.

Weil es zur Sammlung «Leuchte, bunter Regenbogen» bisher noch keine Begleitsätze gab, stellen die Herausgeber zugleich auch Instrumentalsätze zur Verfügung.

Anton Pomella

¹ Leuchte, bunter Regenbogen. Gemeinsame geistliche Kinderlieder der deutschsprachigen Christenheit, Bärenreiter (BA 6343)/Pustet/Evangelischer Presseverband/Styria/Theologischer Verlag/Edition Cron, 1983.

² Lieder zur Eucharistiefeier mit Kindern. Aus der Sammlung «Leuchte, bunter Regenbogen». Auswahl und Begleitsätze: Liturgisches Institut, Zürich/Arbeitskreis für Katholische Kirchenmusik, Auslieferung: Edition Cron, Luzern (Singblatt Fr. 1.50, Partitur Fr. 12.50).

Kirche + Arbeitswelt

Der diesjährige Kurs «Kirche + Arbeitswelt» für Pfarrer, Vikare, Pastoralassistenten und -assistentinnen sowie Oberstufenkatecheten findet bei der SWISSAIR AG in Kloten statt.

Leitung: Katholische Arbeitsstelle und reformiertes Institut Kirche + Industrie, Zürich. Kursdauer: 4.–8. Mai 1987; Einführungstag 31. März, Auswertungstag 20. Mai.

Kursziele: einen praxisnahen Einblick in die vielfältigen Arbeitsbereiche und Dienstleistungen der SWISSAIR erhalten, am Arbeitsplatz Gespräche führen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verschiedener Stufen und nach Möglichkeit selbst mitarbeiten können, seelsorgerliche und wirtschaftsethische Fragen der heutigen Arbeitswelt erkennen und bearbeiten, Interesse und Eignung für die Seelsorge in der Arbeitswelt und der Wirtschaft abklären.

Der Kurs wird einen für den kirchlichen Dienst wertvollen und vielseitigen Einblick in die heutige moderne Arbeitswelt vermitteln. Interessenten und Interessentinnen erhalten Auskünfte und detaillierte Programme bei der Katholischen Arbeitsstelle Kirche + Industrie, Bederstrasse 76, Postfach 18, 8027 Zürich, Telefon 01-202 88 44. Anmeldeung bis 16. März 1987.

Amt und Gemeinde

Die 14. Dulliker Priestertagung vom 23. März 1987 im Bildungszentrum Franziskushaus Dulliken wird – mit dem Referenten Prof. Dr. *Gisbert Greshake*, Freiburg i. Br. – den Grundzügen einer Theologie des Amtes und der Gemeinde nachgehen. Denn «seit Jahren wird über das kirchliche Amt diskutiert. Man spricht geradezu von einer Identitätskrise des Amtes. Um im Hin und Her der Meinungen nicht allen Boden unter den Füßen zu verlieren, dürfte es angebracht sein, sich immer wieder an den Grundlinien der biblischen und kirchlichen Tradition zu orientieren. Weil aber das Amt wesentlich Dienst an der Gemeinde ist, heisst nach dem Amt fragen immer zugleich auch nach der Gemeinde fragen: Was macht eine christliche Gemeinde aus? Welche Schwerpunkte im priesterlichen Dienst sind infolgedessen zu setzen? Beiden Themenkreisen soll in zwei Vorträgen mit anschließender Diskussion nachgegangen werden. Die Tagung beginnt um 09.00 Uhr mit der Terz und schliesst um 16.30 Uhr mit der Eucharistiefeier».

Die Kurskosten betragen (einschliesslich Mittagessen) Fr. 30.-; Auskunft und Anmeldung (bis 20. März): Franziskushaus, 4657 Dulliken, Telefon 062-35 20 21.

In vielen Sprachen einmütig: Glauben lernen in Europa

Der Deutsche Katecheten-Verein wird 1987 einhundert Jahre alt. Dieser Geburtstag veranlasst ihn, in der Pfingstwoche 1987 (8.-11. Juni) über die deutschen Grenzen hinweg zu einem Katechetischen Kongress nach München einzuladen. Das biblische Motto «In vielen Sprachen einmütig» will daran erinnern, dass Vielfalt und Einheit in einer durchaus fruchtbaren Spannung zueinander stehen können.

Ziel des Kongresses ist es, das Gemeinsame des Glaubens und der Glaubensweitergabe in Europa miteinander zu erleben, zu bedenken und zu feiern. Diese gemeinsame Basis ermöglicht und fördert Verständigung.

Ziel des Kongresses ist es aber auch, die Vielfalt der katechetischen Wege, des Glauben-lernens und -weitergebens, die Vielfalt der jeweiligen Probleme und Bedingungen einander mitzuteilen und zu reflektieren. So können neue Ansätze der Katechese Grenzen überwinden und fruchtbar werden.

Kristallisationspunkt für die inhaltliche Ausgestaltung des Kongresses ist die Frage nach dem Zusammenhang von Lebensräumen und Lernorten des Glaubens, ein Zusammenhang, der in den europäischen Gesellschaftsstrukturen mehr und mehr verloren zu gehen scheint. Wie können christliche Gemeinschaften, Gruppen und Gemeinden in der hochdifferenzierten Gesellschaft Europas gestaltet werden, ohne dass christliche Ghettos entstehen und der Auftrag zum Agiornamento aus dem Blick gerät? Welche Bedeutung haben sie für Religionspädagogik und Katechese?

Zum Kongress eingeladen sind die Verantwortlichen für die Weitergabe des Glaubens: Eltern und Priester, Religionslehrer und Gemeindegemeindeführer, Erzieher und Mitarbeiter in der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenkathechese; alle Begleiter auf Glaubenswegen aus ganz Europa. Auch die Christen anderer Kirchen und Konfessionen sind eingeladen, ihre Erfahrungen im katechetischen Wirken miteinzubringen.

Diese allgemeine Einladung des DKV wird von Bischof Otmar Mäder als Verantwortlichem für das Ressort «Glaubensverkündigung» im deutschsprachigen Gebiet der Schweizer Bischofskonferenz nachdrücklich unterstützt.

Um den in der Katechese in der Schweiz Tätigen die Teilnahme zu erleichtern, hat die Schweizer Katecheten-Vereinigung (SKV) ein Pauschalarrangement (mit oder ohne Fahrt mit Kollektivbillet) ausgearbeitet. Die Anmeldung muss allerdings bis zum 25. März erfolgen. Wer noch keine Unterlagen erhalten hat, kann diese beziehen beim SKV-Sekretariat, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern, Telefon 041-23 25 79.

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Ministranten-Pastoral

Die von der DOK 1985 geschaffene Arbeitsgruppe für Ministranten-Pastoral führt

1987 zum dritten Mal einen Oberministranten-Leiterkurs durch. Er findet am 14./15. November 1987 in Basel statt. Ebenfalls bietet die gleiche Arbeitsgruppe eine Ministranten-Präsides-Tagung am 30./31. August (16.00–16.00 Uhr) in Einsiedeln an. Für beide Veranstaltungen liegen ausführliche Beschreibungen in einem der nächsten Ordinariums-Versände bei. Die heutige Publikation diene lediglich zur Terminplanung. Vorgängig nähere Auskünfte erteilt das Liturgische Institut in Zürich oder Theo Scherrer, Pfarrer, Weinfelden, Telefon 072-22 18 85.

Theo Scherrer

Bistum Basel

Priesterjubilare des Bistums Basel

Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)

Franz Bürkli, Stiftskustos, St. Leodegar, Luzern; *Franz Holzmann*, Spiritual, Waldrub, Willisau; *Hermann Röthlisberger*, Kaplan, Niedergösgen.

Goldenes Priesterjubiläum

Albert Brom, Pfarrer i.R., Miécourt; *Johann Maria Buholzer*, Pfarrer i.R., Langnau i.E.; *Xaver Bürgi*, Pfarrer i.R., Weggis; *Josef Grossmann*, Pfarrer, Langnau (LU); *Emil Hänggi*, Pfarrer, Himmelried; *Josef Isenegger*, Kaplan, Schachen; *Paul Mäder*, Pfarrer i.R., Uttwil; *Georges Mathez*, Ehrendomherr, Boncourt; *Fridolin Müller*, Domherr, Wigoltingen; *Otto Nünlist*, Resignat, Luzern; *Robert Reinle*, alt Direktor der Int. Mission, Zug; *Theodor Schärli*, Resignat, Weggis; *Peter Scherrer*, Pfarrer i.R., Emmen; *Karl Suter*, Pfarrer, Hagenwil; *Franz Zinniker*, Chorrherr, St. Leodegar, Luzern.

Dr. P. *Sigisbert Frick* OSB, Aushilfspriester, Muri (AG); *Josef Gintersdorfer*, em. Prof., Schwyz; P. *Edmond Jobin* SSS, Spitalpfarrer, Saignelégier; P. *Jakob Schönenberger* SMB, Pfarrverweser, Bärschwil.

40 Jahre Priestertum

Mgr. Dr. *Joseph Candolfi*, Weihbischof, Solothurn; *François Fleury*, Pfarrer i.R., Saignelégier; *Josef Frei*, Dekan, Arbon; *Hans Hänggi*, Pfarrer, Liesberg; *Paul Hug*, Pfarrer, Glovelier; Dr. *Oskar Hunzeler*, Pfarrer i.R., Kriens; *Gustav Kalt*, Religionslehrer, Luzern; *Robert Küng*, Pfarrer zu St. Marien, Solothurn; *Josef Müller*, Pfarrer, Kaisten; *Hans Renggli*, Pfarrer i.R., Finsterwald; *Hermann Roos*, Pfarrer zu St. Marien, Thun; Dr. *Alois Rudolf von Rohr*, Dompropst, Solothurn; *Josef Schilli*

ger, Seelsorger der Mission cath. suisse, Paris; *Josef Stocker*, Pfarrer i. R., Ebikon; Dr. *Niklaus Wicki*, em. Prof., Luzern.

P. *Marie-Bernard Benz* OCistSO, Spiritual, Kloster Frauenthal, Hagendorn (ZG); *Natale Crivelli*, Italiener-Missionär, Zofingen; Dr. P. *Emil Dobler* MSF, Pfarrer, Zeihen; P. *Franz Graber* MSF, Superior, Werthenstein; Dr. P. *Thomas Hardegger*, Dekan, Hermetschwil; P. *Johannes Haymoz* OSB, Spiritual, Heilig Kreuz, Cham; *André Hubert*, Professor, St-Maurice; P. *Placidus Meyer* OSB, Pfarrer, Erschwil; P. *Jean Monnin*, Pfarrer, Les Genevez; *Roger Mornet*, Pfarrer, Indervillers (F); Dr. P. *Walter Rickenbach* MSF, Pfarrer, Dietwil; P. *Friedrich Roth* SAC, Rektor, St. Klemens, Ebikon; P. *Johann Schaller* MSF, Pfarrer, Wegenstetten; P. *Mathieu Simonin*, Pfarrer, Le Noirmont.

Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)

Dr. *Walter von Arx*, Professor, Fulda; *Philipp Goldinger*, Pfarrer, Münchenstein; *Josef Gründler*, Pfarrer, Herdern; *Pierre Joliat*, Delémont; *Josef Meienhofer*, Pfarrer, Aesch (LU); *Raimond Salvadé*, Pfarrer, Fontenais; *Pius Sidler*, Pfarrverweser, Tomils (GR); *Alfred Stuber*, Pfarrer, Oberentfelden; *Urs Studer*, Pfarrer, Mettau; *Rudolf Vogel*, Pfarrer zu St. Josef, Luzern; *Guido Walliser*, Pfarrer, Liestal.

Natale Azzan, Italiener-Missionär, Burgdorf; *Gion Flurin Coray*, Spitalpfarrer, Landschlacht; *Passio Ferrari*, Italiener-Missionär, Biel; P. *Danilo Guarato* CS, Italiener-Missionär, Solothurn; P. *Pierre Joye* OFMCap, Pfarrer von Courroux und Montsevelier, Kapuzinerkloster, Delémont; P. *Jean Ribeaud* WV, Pfarrverweser, Asuel; Dr. *Dominik Schmidig*, Professor, Luzern; *José Auspicio Sepúlveda*, Spanier-Missionär, Ostermundigen.

Priesterjubilare aus dem Bistum Basel im Missionseinsatz

Goldenes Priesterjubiläum

P. *Bernhard Böhi* SMB von Au (TG), Masvingo (Zimbabwe).

40 Jahre Priestertum

P. *Josef Birri* SMB von Zeihen (AG), Bulawayo (Zimbabwe); P. *Josef Fuchs* WV von Hagenwil-Toos (TG), Isingere (Tanzania); P. *Meinrad Hux* OSB von Frauenfeld, Los Toldos (Argentinien); Kan. *Josef Hofstetter* CR von Hochdorf, Kalimpong (Indien); P. *Johann Roos* MS von Hohenrain (LU), Catumbela (Angola).

Silbernes Priesterjubiläum

P. *Gregor Baumgartner* MSF von Cham, Generalvikar, Morombe (Madagaskar).

Stellenausschreibung

Für die vakante Pfarrstelle von *Seewen* (SO) wird ein Pfarrer gesucht, der bereit ist, in dem zu gründenden Seelsorgeverband Mitverantwortung zu übernehmen. Interessenten melden sich bis zum 24. März 1987 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Robert Walzer, *Pfarresignat*, Boécourt
Robert Walzer wurde am 22. Juli 1904 in Roche d'Or geboren und empfing am 29. April 1934 in Troyes die Priesterweihe. Er blieb zunächst im Seelsorgedienst dieser Diözese. 1952 trat er provisorisch, 1954 endgültig in den Dienst des Bistums Basel durch Übernahme der Pfarrei St-Brais (1954–1975). 1975 zog er sich nach Boécourt zurück. Er starb am 1. Februar 1987 und wurde am 4. Februar 1987 in Boécourt beerdigt.

Bistum Chur

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

– Don *Pasquale Fioretti* zum Italienermissionar in Rüti (ZH).

Forum der Laientheologen:

Tagung vom 18. Mai 1987

Die befreiende Botschaft Jesu in unserem kirchlichen Alltag, mit Prof. Dr. Johannes Brantschen, Freiburg.

Bei dieser Tagung möchten wir über unseren Lebensstil und über unsere kirchliche Praxis im Lichte der befreienden Botschaft des Evangeliums nachdenken. Was heisst Befreiungstheologie für uns selber? Wir haben in Prof. J. Brantschen einen Theologen gefunden, der uns wertvolle und interessante Impulse vermitteln kann.

Die Tagung beginnt um 9.15 Uhr und endet um 17.30 Uhr; sie findet im Centrum 66 in Zürich statt (Hirschengraben 66, nahe beim Central/Hauptbahnhof). Für allfällige Rückfragen wende man sich an Tony Styger, Steinwiesstrasse 34, 8330 Pfäffikon (Telefon 01-950 02 49); er nimmt ebenfalls die Anmeldungen bis spätestens 2. Mai entgegen.

Zu dieser Tagung sind alle Laientheologen und -theologinnen, Diakone und interessierte Priester unseres Bistums eingeladen. Der Ausschuss freut sich auf eine grosse und engagierte Teilnehmerschaft.

Bistum Sitten

Im Herrn verschieden

Emil Blanc, alt Pfarrer

Am 23. Februar 1987 starb im Spital in Sitten alt Pfarrer Emil Blanc. Geboren am 26. November 1902 in Ayent und zum Priester geweiht am 25. März 1928 in der Kathedrale in Sitten, war er Lehrer an der Kantonalen Mittelschule in Sitten (1928–1938), Pfarrer von Brämis (1938–1959), Spitalseelsorger in Siders (1959–1972). Die Beerdigung fand am 25. Februar 1987 in Ayent statt. Er ruhe im Frieden!

Verstorbene

Johann Christian Peter

Am 31. Juli 1986 starb in Itapetininga Johann Christian Peter aus Willisau. Auf dem Wellberg stand seine Wiege, wo er am 30. August 1912 geboren wurde. Mit sieben Geschwistern verlebte er auf einem grossen landwirtschaftlichen Betrieb seine Jugendzeit. Nach dem Besuch der Primarschule im Ostergau begab er sich in das Kollegium St. Fidelis in Stans. Mit den braunen Vätern, die seine Lehrer waren, bestand zeitlebens eine enge Freundschaft. Nach der Matura im Jahre 1932 widmete er sich den theologischen Studien im Priesterseminar in Luzern, Freiburg und Solothurn.

Im Jahre 1937 von Bischof Franziskus von Streng zum Priester geweiht, kam er als Vikar nach Buttisholz, nach drei Jahren als Pfarrhelfer nach Dagmersellen. Heute noch erzählen die älteren Leute gerne, wie er mit viel Elan bei der Jugend wirkte. Ein besonderes Anliegen war bei ihm die Pflege der Liturgie. Mit Pater Pius Parsch war er befreundet, und einen letztjährigen Heimaturlaub benutzte er zum Besuche des Klosters Neuburg in Österreich. Sein Ziel war: dem Volke das Verständnis der heiligen Handlungen näherbringen, es zum Mitbeten und Mitsingen zu bewegen und so vom Opfer des Altars her zu leben.

«Unterwegs» sein für Gott. Etwas vom Geist des mittelalterlichen Pilgers steckte in ihm. 1949–1951 machte er einen Aufenthalt bei den Benediktinern in den USA, um nachher als Missionar in Brasilien zu wirken, wo eine Gruppe Auswanderer aus der Schweiz auf ihn wartete. Sein Wirkungsfeld war fortan eine Pfarrei in der Stadt Itapetininga im Staate San Paulo. Nebst der Seelsorgearbeit in der Stadt besuchte er vor allem die abgelegenen Aussenstationen, um die Sakramente zu spenden. Durch Verteilen von Literatur bemühte er sich, die frohe Botschaft auch dort weiterzugeben, wo der persönliche Einsatz nicht möglich war.

Sein Haus war immer offen, sowohl für Rat-suchende aus der Pfarrei als auch für seine Landsleute und andere Einwanderer aus Europa und für Besucher aus der Heimat. Seine Heimaturlaube waren immer reich befrachtet mit Kontakten zu seinen Verwandten, Freunden und Wohltätern. Meist liess er beim Abschied einen herzhaften Jauchzer erschallen und sagte: «Bhüet Euch alle der Herrgott.» Auf den nächsten Ferienurlaub freute er sich besonders, hätte er doch sein goldenes Priesterjubiläum in der Heimat feiern können. Allein es kam anders. Der Tod trat rasch durch Herzversagen ein. Möge der Verstorbene, der viel «unterwegs» war für den Herrn, nun bei Ihm das ewige Daheim gefunden haben in der Herrlichkeit Gottes.

Josef Grossmann

Neue Bücher

Zugänge zum Judentum

Lernprozess Christen Juden. Ein Lesebuch. Hrsg. Peter Fiedler, Ursula Reck, Karl-Heinz Minz; in Zusammenarbeit mit Günter Biemer und Albert Biesinger, Reihe «Lernprozess Christen Juden», Band 4, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1984, 288 Seiten.

Das Buch enthält neun gross gefasste Themen, die bei der Vermittlung in der Schule, in der Jugendarbeit und in der religiösen Erwachsenenbildung eine zentrale Rolle spielen, wenn Christen die Juden kennen lernen sollen: Jüdische Identität, Glaube, religiöse Feiern, Wurzeln des Christentums im Judentum, Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Aufgaben von Christen und Juden heute. Die zusammengestellten Quellen, die das «Lesebuch» vereinigt, sind klar gegliedert, und ihre Anordnung beruht auf sach- und lernpsychologischen Erwägungen. Das Charakteristische des Buches besteht «in der Absicht, durch eine gegliederte Auswahl jüdischer Selbstzeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart Wege zu einem tieferen Verständnis des christlichen Glaubens und Lebens zu eröffnen» (Vorwort S. 5). Die Vorurteilsproblematik ist dabei eine durchgehende Perspektive für diese Quellensammlung.

Die Herausgeber – keine «Anfänger» im religionspädagogischen Themenbereich Christen Juden – verraten ein ausgezeichnetes Feeling für jene Fragen, die den für das Judentum interessierten Christen am meisten beschäftigen dürften. Wichtige Themen, die in einem theologischen Dialog zur Sprache kommen müssen (z. B. Kirche als das wahre Israel, vgl. S. 103–105, und Jesu Schicksal und Tod, vgl. S. 111–118), werden in die zusammengestellten Texte aufgenommen wie auch Informationen, die den Christen über das jüdisch religiöse Schrifttum (Tora, Talmud) aufklären. Einige Fotos illustrieren auf eindruckliche Weise die Aussageintention gewisser Themenbereiche. Das Buch ist ein wertvolles Arbeitsinstrument für die persönliche und vermittelnde Bildung. Man wünscht seinen Herausgebern, dass ihre Arbeit reiche Frucht bringe.

Rita Egger

«ha-schoah»

Johanna Kohn, Haschoah. Christlich-jüdische Verständigung nach Auschwitz, Fundamentalthologische Studien, Nr. 13, Kaiser- und

Grünwald-Verlag, München und Mainz 1986, 107 S.

«Auschwitz» ist nach J. B. Metz, einem Lehrer der Verfasserin, dem sie sich theologisch eng verbunden weiss, «der Wendepunkt christlicher Theologie und Praxis. Nach Auschwitz kann keine Theologie mehr so betrieben werden wie vorher» (S. 51). Mit dieser Maxime im Kopf – und im Herzen – bemüht sich Kohn, Dimensionen der geschichtlichen Erfahrung Auschwitz für eine theologische Verarbeitung bereitzustellen. Im ersten Hauptteil des Buches beleuchtet sie die kulturelle, politische und psychische Wirklichkeit der Judenvernichtung im «Dritten Reich». Im zweiten Hauptteil hinterfragt sie christliche Theologien und kirchliche Stellungnahmen auf ihre Aussage- und Wirkkraft in bezug auf die «europäische Katastrophe».

Letztgenannte wurde in den vergangenen Jahrzehnten, mit Berufung auf Elie Wiesel, zu meist «Holocaust» (= ganz verbrannt; biblisch: Ganzopfer) genannt. Nun scheint sich eine (begrüssenswerte) terminologische Änderung anzubahnen: statt «Holocaust», dem – theologisch – missverständlichen Begriff, sollte künftig das in Israel bzw. im Neuhebräischen verwendete Wort «ha-schoah» (die Katastrophe, das Unglück, die Vernichtung) gebraucht werden, denn «theologisch stellt sich zum Begriff «Holocaust» die Frage, welches Gottesbild hier beschworen wird: Ein Gott, der Menschenopfer fordert und annimmt» (S. 28).

Kohn nennt fünf Denkmodelle, auf deren Hintergrund «Haschoah» theologisch gedeutet wird; in Stichwörtern: 1. Bestrafungstheologie; 2. eine Art jüdische Gott-ist-tot-Theologie; 3. Märtyrertheologie (Stellvertretungsgedanke); 4. Motiv der Verborgenheit des Antlitzes Gottes; 5. Verantwortungsmodell (es geht nur um eine Rechtfertigung des Menschen, nicht aber um die Legitimation Gottes) (S. 29–32). Die Auseinandersetzung mit diesen Modellen ist jedoch eher dürftig geschehen...

Das Postulat, dass der jüdisch-christliche Dialog und noch mehr die ökumenische Praxis von Christen und Juden vermehrt in den kirchlichen Alltag eindringen sollen (Schule, Liturgie, Katechese) und nicht im akademischen Ghetto verbleiben dürfen (S. 15.58), ist, obwohl nicht neu, sehr ernst zu nehmen.

Der Autorin dieses Buches ist dankend anzuerkennen, dass sie mit Nachdruck für eine Verarbeitung der jüngsten (kirchengeschichtlichen) Vergangenheit einsteht, weil nur so die Möglichkeit, dass Auschwitz sich wiederholt, kirchlich und theologisch bekämpft werden kann.

Rita Egger

Wiederkehr der Ehre?

Otto Angehrn, Nachruf auf die Ehre, Schultess Polygraphischer Verlag, Zürich 1982, 113 Seiten.

Der Titel «Nachruf auf die Ehre» gibt die resignierte Grundstimmung des Buches wieder: Die Ehre ist tot, Trauer und Besinnung darauf, was verloren gegangen ist. Der Autor vertritt die These, in der Antike und im Christentum seien sich die Menschen noch einig gewesen bezüglich der Grundlagen, auf welchen Ehre beruht: Anerkennung eines überirdischen Wesens; dem einzelnen Menschen kommt personale Würde zu; der Anspruch auf Ehre erfordert Einhaltung sittlicher Verpflichtungen in persönlicher Verantwortung; zu diesen Verpflichtungen gehört vor allem, dass

Zum Bild auf der Frontseite

Die Kirche St. Johannes der Täufer in Hohenrain (LU) wurde 1964–1965 gebaut. Ihre Architekten waren Ernest Brantschen und Alfons Weissner. Als Künstler wirkten mit Edi Renggli und Josef-Maria Odermatt.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

P. Ambros Eichenberger OP, lic. theol., Leiter des Filmbüros SKFK, Bederstrasse 76, 8027 Zürich

Dr. Toni Bernet-Strahm, Leiter des Ressorts Bildung des Fastenopfers, Postfach 2856, 6002 Luzern

Walter Blum, Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit, Schulhof, 6218 Ettiswil

Dr. Theodor Bucher, Neugasse 3, FL-9490 Vaduz

Dr. Men Dosch, Leiter des Ressorts Information des Fastenopfers, Postfach 2856, 6002 Luzern

Dr. Rita Egger, Assistentin, Route Ste-Agnès 8, 1700 Freiburg

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

DDR. Franz Furger, Professor, Martinikirchhof 11, D-4400 Münster

Josef Grossmann, Pfarrer, 6262 Langnau

Anton Pomella, Redaktor «Katholische Kirchenmusik», Finsterrütstrasse 1, 8134 Adliswil

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol. Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen Telefon 01 - 725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9 Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–; Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land-/See- oder Luftpost). Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–. Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

das Individuum der Gesellschaft dient (26). Der Verfasser übersieht nicht, dass das Ideal (Übereinstimmung zwischen äusserer und innerer Ehre) auch früher schon gefährdet war: «Sokrates und Jesus und mit ihnen unzählige edelgesinnte Menschen wurden missachtet, während Tyrannen, Ausbeuter und Schmarotzer Ovationen empfangen» (62). Die 2. Hälfte des Buches ist der «Liquidation» (63) und dem Untergang der Ehre und der dadurch entstehenden «Verödung des Lebens» (101) gewidmet.

«Wird Ehre wieder kommen?» Diese Frage steht am Schluss des Buches (109). Auf der letzten halben Seite (110) nennt der Autor Ansätze dazu: Abkehr vom Nihilismus und Bekenntnis zu Werten wie «eigene Persönlichkeit», «Streben nach persönlicher Vervollkommenheit», «Orientierung anhand von verbindlichen Normen und Vorbildern», Zurückfinden zur «inneren Würde» des Menschen. Leider bleibt es beim Nennen dieser formalen Ansätze. Hier müsste die schöpferische Arbeit des Philosophen, des Ethikers und des Pädagogen einsetzen. Was heisst das – grundsätzlich und in konkreter Ausprägung – in einer wertpluralistischen Kultur, in einer dynamischen Gesellschaft, in einer Zeit der Mobilität und der aufdringlichen «Allgegenwart» der elektronischen Massenkommunikationsmittel und der Computert?

Theodor Bucher

Franz Jägerstätter

Erna Putz, Franz Jägerstätter. «... besser die Hände als der Wille gefesselt...», Veritas Verlag, Linz 1985, 327 Seiten.

In Österreich mehren sich die Bitten und Forderungen, den 1943 wegen Kriegsdienstverweigerung in Berlin hingerichteten Innviertler Bauern Franz Jägerstätter selbigsprechen. Die Historikerin Erika Weinzierl spricht von «längst fälligen kirchlichen Ehren». Anlässlich des Papstbesuches in Österreich 1983 wurde dieses Glaubenszeugnis aus der Nazizeit sehr stark herausgestrichen. Bei der vorliegenden Biographie handelt es sich um eine Salzburger Dissertation. Die biographische Aufarbeitung profitierte vom glücklichen Umstand, dass die Witwe des Naziopfers noch lebt und sich als unaufdringliche, zurückhaltende und damit auch glaubwürdige Informantin erweist. Im übrigen hat die Dissertantin mit viel Mühe und Umsicht alle den Fall Jägerstätter klärenden Fakten zusammengetragen. Zum klärenden Verständnis der Gewissenslage werden auch

ähnliche Schicksale und Martyrien herangezogen wie A. Delp, D. Bonhoeffer, F. Reinisch u. a. Die Biographie holt weit aus und vermittelt auch ein farbiges Bild darüber, wie ein bäuerliches Gebiet in Österreich die Zeit der grossdeutschen Diktatur erlebt hat und darin zu überleben versuchte. Aus Briefen und Aufzeichnungen, die glücklicherweise erhalten geblieben sind, hier aber erstmals verarbeitet werden, lässt sich mit unmissverständlicher Klarheit die Motivation der Waffendienstverweigerung erkennen: nicht kämpfen können für ein Regime, das kirchenfeindlich und gottlos ist. Demnach ist Franz Jägerstätter im heutigen Stand der Diskussion um Kriegsdienstverweigerung nur mit dieser Motivation als Zeuge verwendbar.

Leo Ettlin

Meditationen

Johannes B. Lotz, «Er muss wachsen, ich aber abnehmen». Anregungen zur Meditation, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1985, 127 Seiten.

Die «Anregungen zur Meditation» des Altmeisters der spirituellen Theologie Johannes Baptist Lotz umfassen zehn Vorträge einer Studentatagung im Februar 1984. Sie behandeln das Thema «Gottese Erfahrung», das Hineinwachsen in Christus, den Auferstandenen. Es sind Wegweisungen, die zur Selbstfindung führen und dabei die Gefahr geistlicher Egozentrik überwinden; denn wahre Meditation hat mit isolierender Nabelschau nichts zu tun. Johannes Baptist Lotz präsentiert mit diesen zehn Kapiteln die Praxis, was seine drei früheren Bücher über die Meditation theoretisch grundgelegt haben. Manchmal tauchen methodische Hinweise auf als Verweise von theoretisch bereits Dargelegtem und schon Eingebtem. Es dient aber dem Grundanliegen: Christus muss wachsen, ich aber muss abnehmen.

Leo Ettlin

Humor im Kloster

Adalbert Ludwig Balling, Humor hinter Klostermauern. Ein Schmunzelbuch für jung und alt, Herder-Bücherei 1184, 1985, 124 Seiten.

Der deutsche Mariannhillerpater Adalbert Ludwig Balling kann mit einer Gesamtauflage seiner Bücher von über 900 000 zu den Erfolgsautoren gezählt werden. Die meisten Bücher sind Schmunzelbücher mit religiösem oder mindestens

klerikalem Einschlag. Dieser Witzesammlung hat er ein geistreiches, schmunzelndes Vorwort vorangestellt. Und dann folgt die ganze Sammlung klösterlicher Witze von Mönchen und Nonnen, Schwestern und Patern. Man könnte sie in die Rubriken Nova et Vetera aufteilen. Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

«Angst vor den Laien» oder Kirche als «pilgerndes Volk Gottes»?

Termin: 21./22. März 1987.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.

Kursziel und -inhalte: Die Lineamenta der Bischofssynode 1987 zu «Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt – 20 Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil» sind auf Widerspruch gestossen. «Die übergrosse Mehrheit aller Stellungnahmen in der Schweizer Kirche sieht in den Lineamenta ein Dokument der Ängstlichkeit und Abgrenzung, das die priesterliche Identität durch die starke Betonung einer grundsätzlich theologischen Unterscheidung zwischen Laien und Priester zu profilieren suche. Der Text ignoriere die positiven Erfahrungen in der Kirche Schweiz, die massiv gewachsene Mitarbeit von «Laien» in allen Bereichen des kirchlichen Lebens, die zahlreichen Zeichen des Aufbruchs und der Erneuerung seit dem Konzil und der Synode 72. Völlig unberücksichtigt bleibe die Teilnahme der Frau an der Heilssendung der Kirche. Durch die Rückbesinnung auf die biblischen Grundlagen im Kontext der real existierenden Schweizer Kirche will die Tagung die vielfältig belastete Diskussion um das Verhältnis «Laien – Klerus» für die Wahrnehmung der Herausforderungen und Nöte in Kirche und Welt öffnen.»

Referenten: Dr. Alfred Dubach, St. Gallen; Elisabeth Longoni, Zürich; Bruno Tresch, Altdorf; Dr. Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen, Baden; Prof. Dr. Josef Pfammatter, Chur; Prof. Dr. Leo Karrer, Freiburg.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Vorteilhaft zu verkaufen 2 braun gepolsterte

Chorstühle

1 Lesepult, 1 einfacher Volksaltar, 1 Teppich uni/weinrot 3 m x 3,50 m und Ständer mit zwei beweglichen Spotlampen.

Kaplanei Flüeli-Ranft, Telefon 041 - 66 14 80

Tadellose Kirchenbänke

zu haben bei

Telefon 027 - 63 12 13

Trainingswoche für bessere Kommunikation und Konfliktlösung

für kirchliche MitarbeiterInnen vom 14.-18. Sept. 1987 im Friedensdorf St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft mit Jo Kramis und Kathrin Aebischer, Freiburg.

Anmeldung und Auskunft Tel. 041 - 66 50 45. Teilnehmerzahl ist auf 16 Personen beschränkt.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE

6030 EBIKON (LU)

Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Barocke, einmalig schöne

antike Tabernakeltüre

17. Jahrhundert, 2flügelig, Silber getrieben (4 Evangelisten darstellend), Höhe 72 cm, Breite 50 cm. Evtl. für Restauration/Neubau einer Kirche/Kapelle.

Anfragen bitte an Chiffre 1485, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Seit 48 Jahren erstmals wieder eine Schweizer Heiligenlegende!

Rechtzeitig zum 450. Todestag unseres Landespatrons ist erschienen:

Anton Schraner

Schweizer Heiligenlegende

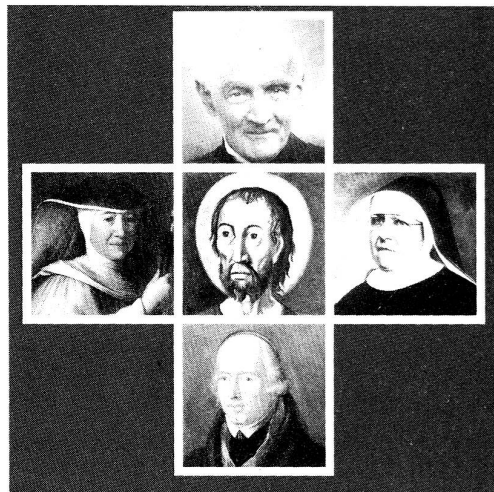
477 Seiten, 88 Bildtafeln, 199 Abbildungen
Ganzleinen, farbiger Umschlag, Fr. 49.-

Wie ist es jenen Menschen in unserem Land ergangen, die radikal ernst gemacht haben mit der Frohen Botschaft vom Reiche Gottes? Konnten sie das Evangelium leben und verwirklichen? Wie hat Gott sie geführt, was haben sie erreicht? Dieses Buch versucht, eine Antwort auf diese Fragen zu geben, es schildert das Leben der Heiligen und Seligen und vieler anderer, die das Christentum in die Tat umgesetzt haben.

Die Heiligen sind die wahrhaft grossen Menschen, sie sind der Ruhm Gottes und die einzigen Garanten des Friedens, denn aus der Bibel, aus der Geschichte von Sodom und Gomorrha wissen wir, dass Gott nur der Gerechten wegen eine Stadt oder ein Land verschont. Die Weltgeschichte berichtet von Kriegen und spektakulären Ereignissen; die Geschichte der Heiligen berichtet von Selbstüberwindung, von stillen Siegen, die aber mehr Sprengkraft haben als die grossen Schlachten. Wir erfahren von den ersten Glaubensboten in der Schweiz, vom heiligen Beat; von den ersten Blutzegen, dem heiligen Mauritius und seinen Gefährten; vom heiligen Fridolin, für den ein Toter Zeugnis abgelegt hat, vom heiligen Meinrad und heiligen Benno; wie die heilige Wiborada von den Hunnen erschlagen wurde; von den 12 heiligen Klosterfrauen von Diessenhofen; von heiligen Äbten und Eremiten; vom heiligen Bruder Klaus; von den Heiligen der Gegenreformation: dem heiligen Petrus Canisius und dem heiligen Fidelis von Sigmaringen; von heiligmässigen Benediktinern, Kapuzinern, Jesuiten; von tapferen Äbtissinnen; von Männern des Geistes, der Feder, des Rosenkranzes; von Märtyrern in den Missionen und von vorbildlichen Christen bis hinauf in unsere Zeit. Das Buch ist historisch fundiert, sagt, wo es sich um Legenden handelt, will aber bewusst ein Erbauungs- und Volksbuch sein, das die Quellen unserer Kraft erschliesst, eine Welt, von der wir bisher kaum eine Ahnung hatten. Ins Staunen kommt der Leser, wenn er den reichhaltigen und qualitativ hochstehenden Bildteil von 88 Bildtafeln betrachtet, mit z.T. bisher unveröffentlichten Bildern.

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein, Tel. 054/4141310, Telex 912491



ANTON SCHRANER

Schweizer
Heiligenlegende

Am 14. Juni 1984 kniete Papst Johannes Paul II. in Sachseln vor dem Sarkophag des heiligen Bruder Klaus. Das war ein historischer Augenblick, der nicht nur unserem Landesvater, sondern allen Heiligen unseres Landes galt. Seit dem 15. Mai 1947, als Pius XII. Bruder Klaus ins Buch der Heiligen aufnahm, wurde kein Schweizer mehr heilig- oder seliggesprochen. Johannes Paul II. hat z. B. in Frankreich bisher 7 Selig- und Heiligsprechungen vorgenommen. Die Schweiz hätte zwar genügend Anwärter. Nachstehend nennen wir in alphabetischer Reihenfolge jene 15 Schweizerinnen und Schweizer, deren Seligsprechungsprozess im Gang ist: Anastasius Hartmann, Aurelio Bacciarini, Bernarda Heimgartner, Jakob Gianiel, Lukas Etlin, Marguerite Bays, Maria Bernarda Bütler, Maria Diomira Scherer, Maria Salesia Chappuis, Maria Theresia Scherer, Maurice Tornay, Max Westermaier, Nicolo Rusca, Meinrad Eugster, Niklaus Wolf von Rippertschwand. Am meisten fortgeschritten ist die Causa von Bruder Meinrad Eugster. Sehr begrüsst würde, auch von Rom aus, die Seligsprechung des Niklaus Wolf, eines Familien-Vaters! Heilige müssen erbetet werden. Die Schweiz hätte ein neues Vorbild und einen neuen Fürsprecher bei Gott dringend nötig.

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72



Ein sinnvoller Brauch, die gleiche Osterkerze wie in der Kirche aber in Kleinformat für die Wohnstube.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

12 verschiedene Sujets zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Für diverse **Car-Pilgerfahrten** nach Lourdes, Fatima, La Salette, Lisieux, Medjugorje fehlen uns noch

Priester

zur geistlichen Betreuung der Pilger.

Nähere Auskunft erteilt gerne Walter Zumstein, Carreisen, 8913 Ottenbach, Telefon 01-761 21 75

7989

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

A.Z. 6002 LUZERN

10/5. 3. 87

Alte Bücher

von Neupriester zu kaufen gesucht.

Angebote bitte unter Chiffre 1487 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Gesucht für Diasporakirche mit armseliger Ausstattung

barocker oder neugotischer Hochaltar

zu günstigem Preis.

Offerten unter Chiffre 1486 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Lourdes

Kirchlich anerkannte Flug-Wallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit 20 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres.

Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave».

Alle Flüge werden mit BALAIR, der Tochtergesellschaft von SWISSAIR, durchgeführt.

Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 20. April und 12. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Monate im voraus belegt sind.

Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Über 20 Jahre Erfahrung stehen auch hinter unseren Reisen nach

Israel – Heiliges Land

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen.

Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.

Orbis-Reisen

Bahnhofplatz 1, 9001 St.Gallen, Tel. 071 22 21 33
Reise- und Feriengemeinschaft der Christl. Sozialbewegung

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055-75 24 32



Bundesleitung Junge Gemeinde

Auf September 1987 oder nach Vereinbarung suchen wir in unser Team von 5 Personen

eine neue Mitarbeiterin

Interessierte melden sich möglichst sofort, spätestens bis 31. März 1987 bei:

Röbi Knüsel, Bundesleitung Junge Gemeinde, Auf der Mauer 13, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00